MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse, Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,— Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 292 — 83. Jahrgang | Marburg-Drau, Dienstag, 19. Oktober 1943 | Einzelpreis 10 Rpf

Wer ist André Marty?

In Frankreich als Meuterer zum Tode verurteilt, von Stalin als Kommissar nach Algier geschickt

rd Vichy, 18. Oktober

Der bekannte französische Kommunist André Marty, früherer Abgeordneter, ist am Mittwoch aus Moskau kommend, mit dem Flugzeug in Algier eingetroffen. Der Rundfunk von Algier gab sachlich und schlicht bekannt, das Emigranten-Komitee habe beschlossen, Hern André Marty, Abgeordneten von Paris, in das Komitee aufzunehmen und ihn zum »Kommissar« zu ernennen. Die Schlichtheit, mit der diese Meldung gebracht wurde, wirkt verdächtig. Tatsächlich ist mit dieser Ernennung ein aufsehenerregender und folgenschwerer Schritt vollzogen worden, der indessen nach den letzten Ereignissen kaum noch überraschen konnte. Marty als »Kommissar« in Algier bedeutet im Grunde nichts anderes als eine politische Kapitulation, eine Kapitulation vor Moskau.

Wer ist André Marty? Er ist der berüchtigste Kommunistenhäuptling in Frankreich. Sein »Ruhm« datiert aus dem Jahre 1918. Damals war Marty Mechaniker in der französischen Kriegsmarine und befand sich auf einem französischen Panzerkreuzer, der im Schwarzen Meer operierte. Marty veranlaßte nach der damaligen russischen Kapitulation die Besatzung des französischen Panzerkreuzers zu meutern, die französischen Offiziere zu ermorden und zum Bolschewismus überzutreten. Damals wurde Marty wegen dieser Tat von dem französischen Kriegsgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Er wurde jedoch nach Kriegsende 1919 amnestiert und konnte nach Frankreich zurückgelangen.

Durch die Meuterei, die Marty noch während des Krieges innerhalb der französischen Kriegsmarine angezettelt hatte, erwarb er sich das rückhaltlose Vertrauen Lenins und später auch Stalins. Der Kredit Martys in Moskau ist grenzenlos. Ein sowjetisches Schlachtschiff trägt den Namen »André Marty«. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich war Marty einer der hauptsächlichsten Häuptlinge der französischen kommunistischen Partei. Er unterschied sich von seinem Gegenspieler Thorez durch seine ausgesprochen terroristische Haltung. Thorez ist im Vergleich zu Marty ein harmloser Bürger. — In Frankreich versuchte Marty, die sowjetische Terror- und Meuchelmordmethode in großem Stille anzuwenden. Sein eigentliches Betätigungsfeld fand er jedoch erst während der bolschewistischen Revolte in Spanien. Dort erwarb er sich den Namen, den er heute in Frankreich noch allgemein trägt: »Le boucher d'Albacete«, »Der Schlächter von Albacete«, wo Marty Tausende von nationalgesinnten Spaniern hinrichten ließ. Er war der Begründer und politische Chef der internationalen Brigade in Spanien.

Kein Franzose hat einen Zweifel darüber, welche Linie der extreme Terrorist Marty zu verfolgen gedenkt. Auch de Gaulle und Giraud können darüber keinen Zweifel hegen. Die Ernennung ist eine weitere Bestätigung dafür, daß das Algier-Komitee politisch nun endgültig vor Moskau kapituliert hat. In Algier herrschen nun nicht mehr die Franzosen und auch nicht mehr die Anglo-Amerikaner, sondern hier diktiert der Kreml.

Attentat auf Eisenhower

Höllenmaschine im Flugzeug — Ein Warnzeichen für die Stimmung in Nordafrika — Übergriffe und Plünderungen durch die Amerikaner

dnb Stockholm, 18. Oktober

Wie »Folkets Dagblad« aus Tanger erfährt, explodierte kurz vor dem Start das Flugzeug, mit dem General Eisenhower von Nordafrika nach Sizilien fliegen wollte. Es wurde festgestellt, daß unbekannte Personen — wahrscheinlich französische Patrioten — eine Höllenmaschine in das Flugzeug eingebaut hatten, die, wenn Eisenhower, wie ursprünglich vorgesehen, einige Stunden früher gestartet wäre, dem amerikanischen General ohne Zweifel das Leben gekostet hätte.

Dieses Attentat sei bezeichnend für die immer erregter werdende Stimmung in Nordafrika. Attentate gegen englische und amerikanische Offiziere gehörten zur Tagesordnung. Die illegale Zeitung »Le Canard Dissident« berichtet über die Übergriffe und Plünderungen der Amerikaner und die ständig wachsende Widerstandsbewegung der Bevölkerung.

General de Gaulle und Giraud würden in scharfen Worten der Unterstützung der kommunistischen Bewegung in Afrika angeklagt.

Die Truppe Moskaus

Amerikanische Feststellung: Die »Auflösung der Komintern besagt gar nichts!« — Warnung vor Illusionen

dnb Genf, 18. Oktober

Unter der Überschrift »Ende der Komintern?« kommt die Zeitung »American Mercury« zu der Feststellung, daß man so lange nicht von einer Auflösung der kommunistischen Internationale sprechen könne, als die sogenannten »Volksfronten« in den einzelnen Ländern ihre Tätigkeit noch fortsetzen. Wer ein gutes Gedächtnis habe, würde weniger Begeisterung für die kürzlich erfolgte Auflösung der Kommunistischen Internationale empfinden. Er würde sich dann erinnern, daß die amerikanische kommunistische Partei, obwohl sie im Jahre 1940 formell ihre Beziehungen zur Internationale löste, weiter eifrig den Richtlinien der kommunistischen Partei gefolgt sei. Vor allen Dingen dürfe man nicht übersehen, daß die Kommunistische Internationale in den letzten fünfzehn Jahren die Truppe des Moskauer Außenkommissariats, der GPU und anderer Zweige der Sowjetregierung gewesen ist. Sie sei weiter nichts als ein Kanal, um die Anweisungen der Diktatur an ihre fremdländischen Legionen zu leiten.

Das bloße Wort »Auflösung«, schließt das Blatt, habe vielleicht einen gewissen Agitationswert, aber wer an einen wirklichen Wandel glaube, dürfte sich gefährlichen Illusionen hingeben.

PK-Kriegsberichter Cuno (Sch)

Deutschen Truppen auf Korfu

In überraschendem Handstreich landeten, wie der OKW-Bericht kürzlich meldete, deutsche Einheiten auf der von Badoglio-hörigen Truppen besetzten Insel Korfu. — Unser Bild zeigt deutsche Truppen auf dem Vormarsch gegen die Stadt Korfu

Der deutsche Wehrmachtbericht

Bombenvolltreffer auf feindlichen Kreuzer

Feindlicher Durchbruch an der Pripjetmündung vereitelt — Schwere Abwehrkämpfe

dnb Führerhauptquartier, 18. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Asowschen Meeres wurden stärkere feindliche Infanterie- und Panzerangriffe abgeschlagen.

Südöstlich Krementschug standen unsere Truppen während des ganzen Tages in schweren Abwehrkämpfen gegen angreifende starke feindliche Kräfte. Dabei wurden gestern weitere 43 Panzer abgeschossen.

Ein unter der Führung des Generalleutnants Hoßbach stehendes deutsches Panzerkorps hat in zweiwöchigen Kämpfen einen gefahrvollen feindlichen Durchbruch an der Pripjetmündung vereitelt und im Gegenangriff zwei Schützendivisionen und eine Panzerbrigade der Sowjets vernichtet. Der Feind verlor 3500 gezählte Tote, fast 2000 Gefangene, 200 Geschütze und eine große Anzahl Panzer, Panzerbüchsen, Granatwerfer und andere schwere und leichte Infanteriewaffen.

Im mittleren Frontabschnitt setzten die Sowjets nordwestlich Tschernigow sowie westlich Smolensk ihre wiederholten Durchbruchsversuche fort und griffen mit stärkeren Kräften auch südlich Welikije Luki unsere Stellungen an. Der Feind wurde überall nach harten Kämpfen und durch entschlossene eigene Gegenstöße abgewiesen und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Die von Generalleutnant Schlemmer geführte sächsische 134. Infanteriedivision verdient für ihre hervorragende Haltung bei den schweren Kämpfen nordöstlich Gomel besondere Anerkennung.

In Süditalien kam es nur an einigen Stellen des West- und Mittelabschnitts der Front zu örtlichen Gefechten. Vorstöße britisch-nordamerikanischer Kräfte im Volturno-Bogen wurden abgeschlagen. In den Kämpfen der Vortage brachten unsere Truppen mehrere hundert Briten und Nordamerikaner als Gefangene ein.

Deutsche Kampfflugzeuge erzielten im östlichen Mittelmeer Bombenvolltreffer auf einem feindlichen Kreuzer.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge eine geringe Zahl von Bomben im westlichen und nördlichen Reichsgebiet.

Die Luftwaffe griff gestern am Tage und während der Nacht Einzelziele in Südengland, besonders in London, mit gutem Erfolg an. Ein Flugzeug kehrte nicht zurück.

Atlantic-Scherl

Motorboote mit Holzgasgenerator

Der Mangel an Treibstoffen macht sich auch in der Schweiz immer mehr bemerkbar. So verkehrt jetzt auf dem Neuenburger See ein Motorboot als Fähre, das mit einem Holzgasgenerator angetrieben wird. Die Reinigung des Gases erfolgt durch Spezialfilter mit Wasser aus dem See

Irland kämpft um seine Seele.

De Valera gegen den britischen Kultureinfluß

dnb Dublin, 18. Oktober

»Eine Nation ohne eigene Sprache ist nur eine halbe Nation«, sagte De Valera auf der goldenen Jubiläumsfeier der Gaelischen Liga (Gälisch ist die alte Sprache der Iren). Die Kinder, die heute gaelisch in der Schule lernen, legten den Grundstein zur Verwirklichung der Träume ihre Vorfahren, die Irland nicht frei, sondern zugleich gaelisch sehen wollten. Gewaltige Kräfte stellten sich der Sprachbelehrung entgegen, die Feinde der Sprache seien die Feinde des völkischen Fortschritts Irlands von altersher. Zufrieden mit einer fremden Zivilisation würden diese auch mit der Fremdherrschaft zufrieden sein. Sei es mit Zynismus oder Defaitismus, diese Leute, deren geistige Heimat außerhalb Irlands läge, würden nichts ungetan lassen, um Irlands Fortschritt den Weg zu versprechen.

»Als der Eindringling in unser Land kam«, sagte De Valera in diesem Zusammenhang, »hatte er es nicht auf politische Kontrolle abgesehen, sondern auf Beherrschung unserer Seele und wollte uns vergessen machen, daß wir überhaupt eine selbständige Nation seien. Er wußte, daß, solange die irische Sprache besteht, seine Eroberung nicht vollständig sein würde. Das aber war sein Ziel, eine so vollständige Beherrschung, daß wir uns nicht mehr als Iren, als Volk für sich, fühlen sollten. Aber die Iren bewahrten die jahrhundertelange Entschlossenheit, sich auf diese Weise nicht besiegen zu lassen. Wir müssen heute zurückgehen und die Fäden unseres völkischen Lebens, die einstmals abgerissen wurden, wieder finden und anknüpfen. Dies aber kann nur geschehen, wenn wir wieder unsere eigene Sprache sprechen.«

---

dnb **Fleischloser Tag in Südafrika.** Die südafrikanische Regierung kündigt an, daß in allernächster Zeit ein fleischloser Tag eingeführt werden muß. Südafrika leidet, obwohl das Land sehr viel Fleisch hervorbringt, zur Zeit an einer akuten Fleischknappheit. Diese Knappheit soll angeblich durch starke Militärlieferungen hervorgerufen worden sein.

Die Waffe des Geistes

Soldaten, Arbeiter, Bauern, Forscher und Erfinder

Marburg, 18. Oktober

In seiner Rede beim dritten Reichsappell der schaffenden Jugend hat Reichsminister Speer darauf verwiesen, wie gerade dieser Krieg zeigt, daß nur die Güte der Erzeugung, die technische Überlegenheit und der wissenschaftliche Fortschritt unseren tapferen Soldaten das Rüstzeug geben können, um siegreich zu bestehen. Er hat daraus die Folgerung und Forderung abgeleitet, daß das Können der deutschen Qualitätsarbeiter, das technische Wissen unserer Ingenieure und die grundlegenden Forschungen unserer Wissenschaftler die tragenden Pfeiler sind, auf denen wir unsere Zukunft heute aufbauen müssen.

Kämpfer und Denker

Alle Reserven, die geistigen und die seelischen nicht minder wie die an reiner Arbeitskraft gilt es einzusehen und auf diese Notwendigkeit wird bereits die Jugend hingewiesen, die bei aller Anspannung und auch Ablenkung, die der Krieg im Gefolge hat, doch das Ziel der künftigen Behauptung unserer Weltgeltung nicht aus dem Auge verlieren darf. Bei ihr liegt es, daß Erbe zu bewahren und auszubauen. Wir brauchen Flugzeugführer, aber auch Flugzeugingenieure, brauchen tapfere U-Bootmänner, aber auch planende Konstrukteure, brauchen Panzersoldaten, aber auch Männer der Wissenschaft, die diese Waffen ausdenken und ausbauen.

Wir führen heute den Krieg nicht nur mit den in den drei Wehrmachtteilen stehenden Millionen deutscher Soldaten, sondern in gleicher Weise etwa mit unseren Vorkommen an Kohle und Eisenerzen, mit den Hektarerträgen der Landwirtschaft und der Leistungskraft unserer Industrien, also mit dem natürlichen Reichtum des Landes in Verbindung mit der nationalen Intelligenz und Arbeitskraft.

Die stärkste Bomberflotte mit noch so tapferen und gutgeschulten Besatzungen ist auf die Dauer zur Erfolglosigkeit verurteilt, wenn sie auf eine überlegenere Boden- und Luftabwehr stößt. Im Luftkampf bleibt erfahrungsgemäß immer das schnellere und wendigere Baumuster mit der höheren Feuerkraft Sieger über die feindlichen Jäger. Diese beiden Beispiele, dem Wirkungsbereich der Luftwaffe entnommen, können beliebig auf jede andere Waffe sinngemäß angewandt werden. Sie zeigen deutlich, wie unzertrennlich der Kampf der Fronten verquickt ist mit dem, was Genialität und Erfinderkraft in unseren Konstruktionsbüros und Laboratorien ersann und Gestalt werden ließ. Wie viele kannten bis zu der Sportpalastrede des Reichsministers Speer etwa den Namen Rohland als den desjenigen Mannes, der der verantwortliche Lenker der deutschen Panzerfertigung ist? Wer kennt den Erfinder des Stukas? Wem ist der Name des deutschen Mannes geläufig, der die Kohle verflüssigte und uns damit in diesem Krieg der Motore der Treibstoffsorgen enthob? Wem verdanken wir die künstliche Düngung, die uns vor der Aushungerung der Blockade bewahrte, und wem das Verfahren, Tuche aus Zellulose anstatt aus der uns mangelnden Wolle herzustellen?

Am rechten Platz

Wir könnten hunderte solcher Fragen stellen, ohne auch nur auf ein Bruchteil von ihnen aus der Masse unserer Volksgenossen sofort eine Antwort zu erhalten. Und gerade das sollte uns nachdenklich machen und zu der Überlegung führen, ob wir dem Arbeiter der Stirn im täglichen Leben immer die Ehre erweisen, die ihm gebührt. Ohne der immer wieder gewürdigten hohen Leistung des deutschen Rüstungsarbeiters, soweit er an der Werkbank steht, Abbruch zu tun, dürfen wir doch feststellen, daß es uns niemals möglich wäre, furchtlos der Produktionskraft solcher industrieller Mammutstaaten wie der Sowjetunion und den USA ins Auge zu blicken, wenn wir in Technik und Organisation nicht über so zahlreiche geniale Köpfe verfügten, die entdeckt, gefördert und an den rechten Platz gestellt zu haben das nationalsozialistische Leistungs- und Ausleseprinzip als ein Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann.

Nun liegt es freilich in der Natur der Sache, daß sich jede große geistige Leistung in der Stille vollzieht, nicht in weiten Hallen und Sälen vor jedermann sichtbar. Im übrigen gehört es zum Wesen des ernsthaften geistigen Arbeiters, daß er von seiner Leistung nicht liebt, viel Aufhebens zu machen. Nicht der Mann des großen Wissens und sicheren Könnens sondern stets nur der intellektuelle Halbgebildete ist es, der mit sich selbst protzend durch die Gegend tönt, und damit dem wahrhaft Gebildeten ebenso auf die Nerven fällt, wie er auf die breiten Massen unseres Volkes aufreizend wirkt.

Das Werk in der Stille

Deshalb ist es durchaus einmal am Platze, auf den Anteil des deutschen Geistesarbeiters am Befreiungskampf unseres Volkes hinzuweisen. Zu ihm rechnen sich ja nicht nur die genialen Konstrukteure unserer Flugzeuge, Panzer und Unterseeboote. Wer weiß was Generalstabsarbeit bedeutet? Wer hat sich schon einmal ein Bild gemacht von der Schwierigkeit einer geordneten Kriegfinanzierung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Währung; wer weiß, wieviel Mühen, wieviel Berechnungen und Organisationskunst dazu gehören, um jeden Monat die deutschen Lebensmittelrationen festzusetzen und zwar so, daß auch auf jede der nach Millionen zählenden Karten die aufgedruckte Menge nach dem Gramm gerechnet überall für den Verbraucher vorhanden ist? Wieviel Kopfzerbrechen.

Wer ermißt die gewaltige Leistung unserer Baumeister und Ingenieure, aus deren Köpfen die gewaltigen Festungsbauten des Atlantikwalles entsprangen, der die der Ärzte, jener an der Front und der wenigen in der Heimat, die es als ihr hohes Verdiesnt verbuchen können, daß trotz der Kämpfe im Süden sowohl als auch in den Tundren des hohen Nordens, daß trotz der klimatischen und hygienischen Tücken des bolschewistischen Ostraumes Wehrmacht und Volk bis heute von jeder auch nur nennenswerten Epidemie verschont geblieben sind?

Wird einmal die Geschichte dieses Zweiten Weltkrieges geschrieben, dann kann neben den unvergänglichen Taten des deutschen Soldaten in der Chronik der Leistungen der Heimatfront der Anteil des Geistesarbeiters einmal in jener Deutlichkeit herausgestellt werden, wie das heute aus mancherlei Gründen noch nicht möglich ist. Eines ist gegenüber dem letzten Völkerringen schon heute sichtbar: die Unbesiegbarkeit unseres Volkes als höchste Bestätigung der Richtigkeit der alten nationalsozialistischen Kampfparole: Arbeiter der Faust und der Stirn vereinigt euch!

Die roten Tage Splits

Blütenlese aus einer kurzlebigen Zeitung — Ein Revolutionstribunal und eine „Volks"versammlung

Von Kriegsberichter Dr. Walter Gruber

PK Es lebe die Sowjetunion! Es lebe Tito! Tod, Tod der V Kolonne! So ähnlich lauteten die knalligen kommunistischen Losungen, die an Häuserwänden und Mauern den einrückenden deutschen Soldaten in der größten dalmatinischen Hafenstadt Split in Riesenlettern mit blutigroter Farbe entgegenschrien. Überall war auch der fünfzackige Sowjetstern hingeschmiert.

Plakate

»Tod dem Faschismus — Freiheit dem Volk«, war eine weitere Losung, die auf allen Plakaten und anderen Druckschriften zu finden war und auch das Urteil einleitete, mit dem ein Revolutionstribunal 22 Polizeibeamte zum Tode verurteilte, weil sie durch ihre Pflichterfüllung sich den Haß des roten Untermenschentums zugezogen hatten. Später verzichtete man auf dies fadenscheinige legale Mäntelchen und erschoß einfach jeden Mißliebigen oder den kommunistischen Machthabern irgendwie Verdächtigen. Daß in Split kein größeres Unheil angerichtet werden konnte war allein dem raschen Zugreifen der deutschen Wehrmacht zu verdanken.

Über die »Roten Tage« Splits, vom 11. bis 26. September 1943, unterrichtet wohl am eindeutigsten die von den Banditen in einigen Nummern herausgegebene Zeitung, die den Titel »Slobodna Dalmacija« (Freies Dalmatien) trug und in der Druckerei des früheren »Popolo di Spalato« hergestellt wurde. Im Untertitel bezeichnete sich das Organ als »Blatt der einzigen Volksbefreiungsfront Dalmatiens«. Mit gleichem Titel war früher gelegentlich ein kommunistisches Blättchen primitiv vervielfältigt worden, weswegen sich auch die erste auf Rotationsmaschinen gedruckte Nummer als 28 bzeichnete. Sie erschien am 16. September, also fünf Tage nach der kampflosen Übergabe der gesamten Stadt mit all ihren Verteidigungsanlagen an vier kommunistische Bandenführer durch die Badogliogenerale, die ihren 12.000 Mann starken Truppen die Waffenstreckung befahlen und den Weiterkampf auf bolschewistischer Seite freistellen.

Mit pathetischr Schlagzeile vermeldete dieses freie Blatt, daß in Dalmatien der allgemeine Aufstand »hochgebrandet« sei, womit die schmähliche Kapitulation der Badogliotruppen und ihre widerstandslose Entwaffnung durch die Banditen gemeint war. Im gleichen hohlen Pathos wurde von den Kämpfen auf der Paßhöhe bei Kliß berichtet, wo ein Bataillon der Waffen-SS sich in der alten Burg eingeigelt hatte und den von allen Seiten anstürmenden Banditenhaufen schwerste Verluste zufügte. Angeblich waren die deutschen Kämpfer aber schon am ersten Tage »dezimiert« worden. Daß sie mit an der Spitze in Split zehn Tage später einrückten, haben die jüdischen Schreiberlinge dieses »Volksbefreiungsorgans« nicht mehr erlebt, da sie rechtzeitig Reißaus genommen hatten. Sie überließen auch die Durchführung ihrer mehrfachen Aufforderung, »den deutschen faschistischen Hund noch kräftiger zu vernichten«, lieber anderen.

Festgehalten zu werden verdient, daß außer dem ganzen Wörterbuch von Schimpf- und Schmähwörtern an die deutsche und noch mehr an die nationalkroatische Adresse mehrfach die Feststellung getroffen wurde, daß Split für »den ganzen Kampf auf alliierter Seite wegen der Landungsmöglichkeit von vielleicht weltgeschichtlicher Bedeutung« sei. Im übrigen schien man zunächst mehr lokalpolitische Interessen zu haben; denn in einem besonderen Aufruf wurde die Bevölkerung ermahnt, »die Volksverräter der beiden letzten Jahre anzuzeigen.«

Volksredner

Die nächste am 18. September erschienene Nummer berichtete ausführlich über eine große Volksversammlung auf dem Hafenplatz zu Füßen des berühmten Diokletianpalastes, bei der der berüchtigte Salonkommunist und aus Slowenien stammende Belgrader Advokat Iwo I. Ribar im üblichen Jargon verkündete, daß die aus Serben und Montenegrinern bestehende 1. Proletarische Division in der Nähe von Split angekommen sei und diese hochwichtige Stadt unter allen Umständen verteidigen werde. Nach ihm sprach der »dalmatinische Kommandant«, ein in jugoslawischer Zeit mehrfach vorbestrafter Kommunist namens Krstulovic, der später bei allen Kundgebungen immer wieder das große Wort führte. Der Schlager des Abends war jedoch das Auftreten des angeblichen britischen Verbindungsoffiziers, der als Major Dicken angekündigt wurde und in englischer Sprache u. a. erklärte: »Wenn Ihr uns mit Eurem Widerstand Zeit verschafft, hoffe ich, daß wir Euch bald hier werden helfen können.« Die Zeit arbeitete jedoch auch hier gegen England. Denn statt der »demokratischen Verbündeten« kamen die deutschen Truppen und machten dem ganzen Spuk ein Ende.

Außer der Nachricht, daß in Dalmatien eine Brigade »Garibaldi« aufgestellt wurde, »in die italienische Soldaten und Offiziere eintreten, die den Wunsch aussprechen, gemeinsam mit dem Volksbefreiungsheer gegen den deutschen Okkupator zu kämpfen«, findet sich ein interessanter Leitartikel unter der Überschrift »Vernichten wir die Fünftel«. Darin wird unfreiwillig zugegeben, daß sich in weiten Kreisen der Spliter Bürgerschaft ein lebhafter Widerwille gegen dieses demokratisch getarnte Terrorsystem befand. Diese nationalbewußten Kroaten werden nun mit den bekannten Schlagwörtern als Intriganten politische Nichtskönner und Volksverbrecher beschimpft. Es wird ihnen vorgeworfen, »im Hinterland Sabotage zu verüben, den deutschen Flugzeugen Signale zu geben, demoralisierend zu wirken, sich in die Partisanenreihen einzuschleichen und dadurch das Vertrauen des Volkes zu erschüttern sowie verlogene, panikstiftende Nachrichten vom baldigen Kommen der deutschen Truppen zu verbreiten.«

Noch imer seien solche Männer den revolutionären Behörden verborgen und könnten Banden organisieren. Auch befänden sich in Split »Deserteure aus den kommunistischen Reihen, die ihre Genossen verraten hätten, nur um ihr eigenes Feiglingshaupt zu retten«.

Wie mit diesem Geschimpf die Behauptung der nächsten Nummer vom 21 September übereinstimmen soll, daß sich in Split überhaupt nur noch Frauen und Kinder befänden, da alle Männer freiwillig zu den Banden geeilt seien, kann sich jeder selbst zusammenreimen, vor allem wenn er in weiteren Berichten vorgesetzt bekommt, daß auch angeblich tausende Frauen, Mädchen und Jungen in den »Volksbefreiungskampf« gezogen seien. Dagegen beruhte die Meldung, daß sich an mehreren Orten Badogliotruppen aktiv den kommunistischen Banden eingegliedert haben, auf Wahrheit.

Das Ende des Spuks

Die letzte überhaupt erschienene Nummer vom 22. September ist vor allem innerpolitischen Auseinandersetzungen mit den Führern der früheren Parteien gewidmet, die auf einer Versammlung vom namentlich nicht genannten Vertreter der kommunistischen Partei Kroatiens in der üblichen Tonart beschimpft wurden. Dagegen ist es schon amüsanter, den Bericht über den ersten »Kulturabend« im Spliter Theater zu lesen, dessen künstlerische Darbietungen allerdings »wegen der Kürze der Vorbereitungszeit nicht alle auf höchster Höhe standen«. Aufschlußreich für die neue Moskauer Linie auf dem Balkan war es, daß diese Kundgebung, wie auch die anderen »Manifestationen«, mit dem Absingen des alten deutschfeindliches Liedes »Hej Slaveni« beendet wurde.

Ansonsten wurde in Split durch Plakatanschlag noch bekanntgegeben, daß alle, die aus irgendwelchen Lagern Waren und Nahrungsmittel entwendet hätten, diese bis Montag, dem 27. September 12 Uhr auf der Kommandantur abzugeben hätten. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings die deutschen Truppen bereits in der Stadt und sogleich wurden die nötigen Sicherungsmaßnahmen getroffen, die verhindern werden, daß sich ein solcher tragikomischer Auftritt, wie es die »Roten Tage« waren, mit seiner verlogenen, aber doch für ein Volk lebensgefährlichen Phraserei je in Split wiederholt.

Arbeitskameraden

Ein englisches Blatt hat einmal bitter die morsche plutokratische Gesellschaftsordnung kritisiert, indem es resigniert feststellte, daß ein Feldherrngenie vom Format eines Rommel es in England sicher noch nicht weiter als bis zum Korporal gebracht hätte. Diese Feindstimme hat damit unfreiwillig selbst dem widersprochen, was die Gegner und Verächter des Nationalsozialismus als eines ihrer verlogenen Schlagwörter gegen diesen immer ins Treffen führen, nämlich, daß das neue Deutschland die rohe Kraft anbete und im Grunde genommen einem ungeistigen Prinzip huldige.

Man hat es in den vom bürgerlich-kastenmäßigen Denken angegriffenen Gehirnen eben nie begreifen können oder wollen, daß die Rückgliederung der nach Millionen zählenden und sich bis dahin bewußt als internationale Proletarier fühlenden Handarbeiter in die Nation, die Wiederherstellung ihrer sozialen Ehre und die Manifestierung eines Adels der Leistung keine Nivellierung der geistigen Arbeit bedeutet, sondern einzig und allein die Überbrückung der von Juden geschaffenen Kluft zwischen deutscher Kopf- und Handarbeiterschaft bezweckte und auch erreichte. Wenn sich heute der Arbeiter in der blauen Bluse und jener in Schlips und Kragen nicht mehr als Repräsentanten zweier in Todfeindschaft und völliger Verständnislosigkeit gegenüber verharrenden Klassen begegnen, sondern als Arbeitskameraden an einem gemeinsamen Ziel und im Bewußtsein, daß keiner ohne den anderen leben kann, und daß sie beide auf Gedeih und Verderb im nationalen Arbeitsprozeß aufeinander angewiesen sind, dann ist das freilich ein Zustand, der unsere Feinde in Aufregung versetzen kann. Gerade deshalb suchen sie immer wieder nach Bruchstellen in unserer Volksgemeinschaft, in die sie nach altbewährter Manier den trennenden Keil treiben könnten. Gerade deshalb aber hält unser Volk in allen seinen Schichten zusammen, weil es in diesem Krieg seine neue soziale Ordnung gegen die plutokratischen Klassenkämpfer ebenso verteidigt wie gegen die bolschewistischen.

Kommunisten auf Korsika

dnb Stockholm, 18. Oktober

Kommunistische Kreise auf Korsika entfalten, wie United Press in »Nya Dagligt Allehanda« aus Ajaccio berichtet, eine äußerst rege Aktivität. Tausende von den gaullistischen Plakaten wurden überall an den Hauswänden der korsikanischen Ortschaften angeschlagen, neben denen auch zahlreiche kommunistische Anschläge zu sehen sind.

Heldentod eines HJ-Führers

dnb Berlin, 18. Oktober

An der Südfront fand Mitte September der K-Gebietsführer Westfalen-Nord der Hitler-Jugend, Oberbannführer Wilhelm van Copen als Gefreiter in einem Artillerieregiment den Heldentod. Van Copen, der sich als Jugendführer in vielen Stationen des politischen Lebens großes Verdienst und besonders die treue Gefolgschaft seiner westfälischen Hitler-Jungen erworben hatte, hatte sich trotz körperlicher Behinderung freiwillig an die Front gemeldet.

Die Goethemedaille für Prof. Eichler

Feierliche Überreichung in Anwesenheit des Gauleiters

Graz, 18. Oktober

Am Montagvormittag fand im Senatssitzungssaal der Reichsuniversität Graz die feierliche Überreichung der ihm vom Führer aus Anlaß der Vollendung des 80. Lebensjahres verliehenen Goethemedaille an Hofrat Professor Dr. Ferdinand Eichler statt. Der Rektor der Universität Professor Dr Polheim konnte zur Feier auch den Gauleiter begrüßen durch dessen Anwesenheit die Anteilnahme der Bewegung an den überragenden Leistungen des Gelehrten und Forschers bekundet wurde.

Prof. Polheim würdigte die Verdienste des Jubilars und hob besonders seine Bedeutung als Mitbegründer und als hervorragender Vertreter des jungen Faches der Bibliothekswissenschaft hervor. Mit dem Dank der Universität und dem Wunsch, daß es dem Gefeierten vergönnt sein möge, noch viele Jahre im Dienst der Wissenschaft zu wirken, schloß der Rektor seine Ausführungen. Direktor Dr. Handwerker von der bayrischen Staatsbibliothek in München übermittelte die Glückwünsche der im Verein deutscher Bibliothekare zusammengeschlossenen Bibliothekare Großdeutschlands und überreichte ihm die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins. Als Beauftragter des deutschen Buchmuseums in Mainz überbrachte Hofrat Dr. Thiel die Glückwünsche dieser Anstalt. Schließlich beglückwünschte der Direktor der Universitätsbibliothek im Namen der Kollegenschaft seinen einstigen Amtsvorgänger und gedachte seines fast 50jährigen Wirkens in der Bibliothek, der er seine ganze Arbeitskraft geschenkt und deren Schätze er in einer Reihe hervorragender Arbeiten erschlossen habe.

Hofrat Eichler dankte dem Gauleiter für sein Erscheinen und für die ihm zuteil gewordene Ehrung und betonte, daß das Alter für einen Forscher gleichgültig sei, solange er über die nötige Geisteskraft und Leistungsfähigkeit verfüge. Er hoffe beides noch zu besitzen und dies durch die Tat zu beweisen. Mit den herzlichen Glückwünschen des Gauleiters, der dem Jubilar bereits in seinem Schreiben seine und des Reichsgaues Steiermark herzlichste Glückwünsche ausgesprochen und ihm für die überragenden Leistungen auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Bibliothekwesens gedankt hatte, und anschließend denen seiner Freunde und Kollegen schloß die eindrucksvolle Feier.

Das ausgelöschte Savoyenwappen

Die Nationalflagge der Republik Italien

Von unserem rd-Vertreter in Rom

Dr. v. L. Rom, im Oktober

Aus der bisherigen italienischen Nationalflagge — Grün-Weiß-Rot mit Savoya-Wappen (Weißes Kreuz auf blau geränderten roten Feld) — wird in Zukunft als Flagge der Republik Italien das Savoya-Wappen entfernt werden. Ob an die Stelle des bisherigen Wappens im weißen Mittelfeld der Flagge das schwarze Liktorenbündel als Symbol der faschistisch-republikanischen Partei gesetzt werden wird, ist im Augenblick noch nicht entschieden, doch wird dies in römischen Kreisen vermutet. Mit der grün-weiß-roten Fahne ohne Savoya-Wappen erhält Italien seine alte Nationalflagge zurück, die mindestens ein Jahrhundert früher in Oberitalien gezeigt wurde als die erst 1860 gesetzlich eingeführte Flagge mit dem Savoya-Wappen.

Zum ersten Male öffentlich anerkannt wurde die grün-weiß-rote Flagge Ende des 18. Jahrhunderts durch Napoleon I. auf Vorschlag Mailänder Patrioten. Diese Flagge wehte in allen italienischen Städten als revolutionäres Zeichen zur Einigung Italiens. Das Haus Savoyen benutzte die politische Konjunktur für sich, indem die von Piemont nach der Lombardei am 23. März 1848 einmarschierenden piemontesischen Truppen Befehl hatten, die grün-weiß-rote Fahne zu hissen, sie jedoch vorher mit dem Wappen des Hauses Savoyen zu versehen. Das Haus Savoyen selbst hatte sich im Laufe der Jahrhunderte für nicht weniger als vier Flaggen entschieden, wobei neben dem weißen Kreuz auf rotem Feld ein Adler mit einem oder zwei Köpfen, Madonnenbilder usw. erschienen.

Groß nur als Verräter

dnb Rom, 18 Oktober

Über die Flucht des früheren Königs und Kronprinzen sowie Badoglio erfährt »Regime Fascista« von einem Augenzeugen noch folgende Einzelheiten: Die Verräter waren von Rom zunächst im Wagen nach Greccio gefahren, wo sie auf dem Schloß des Herzogs von Bovino übernachteten. Am Morgen des 9. September setzten sie dann die Fahrt nach Ortona fort, um sich auf einem Torpedoboot einzuschiffen und die Engländer zu erreichen. Viktor Emanuel wurde dabei von einem Carabinieri-Hauptmann, dem Kommandanten von Chieti, wie ein Kind auf den Armen an Bord getragen — ein wahrhaft soldatisches Bild.

Griechische Exilregierung protestiert

dnb Stockholm, 18. Oktober

Man wird ratlos in London und Washington: Die »Regierung« des griechischen Emigrantenklüngels hat ihren Rücktritt als Protest gegen die Aufnahme Badoglio-Italiens als mitkriegführende Macht erklärt. So berichtete »Evening Standard« aus Kairo.

Es wird wohl niemand ernstlich glauben wollen, daß die Engländer und Amerikaner überhaupt Notiz nehmen werden von dem griechischen »Protest«. Sie werden den kleinen Kläffern vermutlich deutlich zu verstehen geben, daß sie nicht zu protestieren, sondern zu kuschen haben.

Hetze gegen Spanien

dnb Vigo, 18. Oktober

In einer allgemeinen Betrachtung über die Lage im Mittelmeer beschäftigt sich der ehemalige britische Kriegsminister, der Jude Hore Belisha, auch mit Spaniens afrikanischen Besitzungen. Spanien sei die einzige Mittelmeernation, die die gegenwärtige Situation nicht klar erkenne und erkennen wolle. Die »Alliierten« hätten nicht vergessen, daß Madrid die günstige Gelegenheit ausgenutzt habe, um sich Tangers zu bemächtigen. Gegenwärtig aber könne man die Tatsache nicht abstreiten, daß die gesamten spanischen Kolonien in Afrika lediglich von dem guten Willen der »Alliierten« abhingen.

Bulgariens Aufbau in Mazedonien

dnb Sofia, 18. Oktober

In einer Ansprache, die der Innenminister Christoff am Sonntag bei der Eröffnung der Konferenz des Städteverbandes in Skoplje hielt, unterstrich er den bulgarischen Charakter Mazedoniens und sagte, daß in allen neuen Gebieten Bulgariens ausschließlich Bulgaren wohnen. Der bulgarische Staat habe sehr viel seit 1941 zum Aufbau der Städte in Mazedonien getan, da diese Städte sehr vernachlässigt waren. Überall in den Städten Mazedoniens könne man die Maßnahmen der Regierung sehen. Er schloß mit den Worten, daß Mazedonien zum bulgarischen Volke gehöre und daß diejenigen, die vom Altreich nach Mazedonien als Beamte gekommen seien, niemals ihre Pflicht gegenüber ihren Brüdern in Mazedonien vernachlässigen sollten.

Die einst so stolze Britenflotte

Verständliche Seufzer über die verlorenen Frachter

dnb Genf, 17. Oktober

»Wenn dieser Krieg zu Ende geht« schreibt »Yorkshire Post«, »dann hat sich das Verhältnis der britischen zu der USA-Handelsflotte nicht nur umgekehrt, sondern die Nordamerikaner besitzen voraussichtlich dreimal so viel Frachter wie die Engländer. Unter diesen Umständen kann sich in England kein gesundes wirtschaftliches Leben entwickeln, denn England bleibt nach wie vor in seiner staatlichen Existenz vom Überseehandel abhängig.«

Auch die Zeitschrift »Quarterly Review« macht sich berechtigte Sorgen. Englands Handelsflotte, so schreibt diese Zeitschrift, habe in diesem Kriege schwer gelitten. Große Opfer hätten bisher schon an Leben und Eigentum gebracht werden müssen. Herrliche Handelsdampfer lägen auf dem Meeresgrund, und die Versenkungen hätten zeitweilig ein solches Ausmaß angenommen, daß es manchen Gemütern schwarz vor Augen wurde. Die gegenwärtige britische Handelsflotte unterscheide sich grundsätzlich von der, mit der man in den Krieg eintrat. Die besten Schiffe einschließlich der guten Frachter und Öltanker seien verschwunden. Die neuen Schiffe, die man schnell herstellen mußte, seien unvergleichlich schlechter. Es sei eine Nothandelsflotte aus der stolzen Handelsmarine Englands von einst erstanden.

Bestechungsprozeß in London

tc Lissabon, 18. Oktober

Ein Korruptionsprozeß gegen führende Persönlichkeiten der britischen Flugzeugproduktion wird zur Zeit in London verhandelt. Harold Levers Amstrong, der bis Februar Generaldirektor des britischen Ministeriums für Flugzeugproduktion war, und sein Stellvertreter Henry Bloss sind angeklagt, Bestechungsgelder von Rex Hoyes, dem Direktor einer Flugzeuggesellschaft erhalten zu haben. Sie vermittelten dieser Gesellschaft einen Kontrakt über Lieferungen von 1 250 000 Pfund und einen Zuschuß von 86 000 Pfund zur Erweiterung der Fabrik. Als Hoyes zum erstenmal vernommen wurde, drohte er der Polizei, sich persönlich bei Churchill zu beschweren

BLICK NACH SÜDOSTEN

Kroatien im Kampf gegen die Banden

dnb Agram, 18. Oktober

Der kroatische Propagandachef Kovatschisch hielt am Sonntagnachmittag im kroatischen Rundfunk eine Rede, in der er sich mit der Tätigkeit der Banden und ihrer Vernichtung befaßte. Es ist bekannt, so sagte Kovatschitsch, daß die Tschetniz des Mihailowitsch und die Heckenschützen Titos darauf ausgehen, den kroatischen Staat zu zertrümmern, um ihn in die kommunistische Sklaverei herüberzuführen. Sie wünschten, daß die Arbeiter, der Gewerbetreibenden, der Staatsangestellte und der Bauer ohne Nahrung blieben, damit sie aus Verzweiflung den Beschluß faßten, in die Sklaverei des Kommunismus zu gelangen. Diese Pläne würden ihnen jedoch nicht gelingen, da sich das ganze kroatische Volk dagegen auflehne.

*

tc **Der Jahrgang 25 in Kroatien.** Das Agramer Bezirkskommando hat am Sonntag alle Dienstpflichtigen des Jahrganges 1925 zum sofortigen Antritt der aktiven Dienstleistung einberufen.

Ernennungen im kroatischen Handelsministerium. Durch Erlaß des Poglavnik wurden Vladimir Otschitsch zum Leiter der Abteilung für innere Wirtschaftspolitik und Dr. Kreschimir Kristitsch zum Leiter der Abteilung für Außenhandel im Handelsministerium ernannt.

Boschiloff eröffnet die Oberste Wirtschaftskammer in Sofia. Die feierliche Eröffnung der Obersten Wirtschaftskammer in Sofia wird am Sonntag, 24. Oktober, durch eine Rede des Ministerpräsidenten Boschiloff erfolgen.

Die Zuständigkeiten der kroatischen Wirtschaftsministerien. Die Kompetenzen der neugegründeten drei Wirtschaftsministerien, des Ministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie, des Landwirtschafts- und Ernährungsministeriums und des Forst- und Bergwerksministeriums sind auf Gesetzeswege neu aufgeteilt worden.

dz **Fünf-Tage-Arbeitswoche in Bulgarien** Auf Veranlassung des Direktors für Beleuchtung wird wegen des Mangels an Energie in Bulgarien eine Fünf-Tage-Arbeitswoche eingeführt. Die Zahl der Stunden bleibt wie bisher 48 in der Woche. Die darüber hinausgehende Arbeitszeit wird als Überstunden besonders bezahlt.

tc **Franzosendampfer in der Türkei.** Die sieben von der Türkei aufgekauften französischen Dampfer, die im Hafen von Erdek lagen, sind in Istanbul eingetroffen. Sie wurden am Goldenen Horn ins Trockendock gebracht.

Unsere Kurzmeldungen

dnb **Die Deutschen auf den Azoren.** Wie in Lissabon verlautet, wird das portugiesische Fahrgastschiff »Carcalho Araujo« von Lissabon nach den Azoren auslaufen, um die dort ansäßigen Deutschen abzuholen und nach Portugal zu bringen.

rd **Französische Freiwillige gegen Terroristen.** In Paris sprach Kommandant de Messin über die Entwicklung der französischen Legion und ihre Bedeutung im Kampf gegen den Bolschewismus. Er erklärte dabei, daß die Legion sich jetzt auch als eine der hauptsächlichsten Aufgaben den Kampf gegen den augenblicklich in Frankreich herrschenden Terrorismus gesetzt habe.

tc **Fluglinie Damaskus—Moskau.** Eine sowjetrussische Luftverkehrslinie zwischen Damaskus und Moskau wurde eröffnet. Sie wird von sowjetrussischen Flugzeugen beflogen und dient zunächst nur Postzwecken sowie der Beförderung sowjetrussischer Agenten und Diplomaten.

dnb **Das große Sterben.** Am Samstag wurden in die Krankenhäuser von Kalkutta 192 halbverhungerte Menschen eingeliefert. 85 Todesfälle waren in den Krankenhäusern zu verzeichnen. Die Zahlen vom Vortag beliefen sich auf 101 und 78.

rd **Ein neuer Flugplatz in Schweden.** Ein hochmoderner Flugplatz für das schwedische Zivilflugwesen wurde am Donnerstag bei Norrtälje (Südschweden) eingeweiht. Die neugeschaffenen Startbahnen, deren längste 850 m mißt, können gegebenenfalls auch als Notlandebahnen für moderne Bomber dienen. Ebenso könnte auch der neuerbaute Flugzeugschuppen mit einer Fläche von 750 qm von Bombern benutzt werden.

dnb **Japanische Erfolge in der Buna-Bucht.** Nach einer Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers griffen Einheiten der japanischen Marineluftwaffe am 15. Oktober feindliche Transporter in der Buna-Bucht auf Neu-Guinea an. Dabei wurden vier große Transporter versenkt, ein mittelgroßer Transporter wurde beschädigt und ging in Flammen auf.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschak z. Zt. im Urlaub, stellvertretender Hauptschriftleiter Robert Kratzert, Pettau, Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 4 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Heimatliche Rundschau

Besuch im Betrieb

Der Musterbetrieb muß noch erfunden werden, dessen Angehörige nicht zuweilen darüber schimpfen würden. Kleine Verärgerungen und Zänkereien kommen ja bekanntlich selbst in den besten und friedfertigsten Familien vor — wie sollte es da im Betrieb oder Geschäft anders sein! Kurzum: in jedem Betrieb oder Werk — mögen sie groß oder klein sein, das spielt dabei keine Rolle — gibt es mancherlei Reibungsflächen; das liegt an den Menschen ebensosehr wie an den Dingen, mit denen sie zu tun haben. Aber, so fragen wir gleich hinterher, hat das etwas mit unserer Liebe zu schaffen? O nein, da möchten wir doch sehr widersprechen!

Oder kennt ihr vielleicht einen Soldaten auf Urlaub, der, wenn er sich daheim erst wieder einmal richtig ausgeschlafen und an Häuslichkeit und Familie gewöhnt hat, nicht schnurstracks in seinen Betrieb zieht, um die alten Kameraden und Kameradinnen zu begrüßen? Das ist ein Händeschütteln ohne Ende, ein Fragen und Antworten voller Herzlichkeit, und ein jeder ist des anderen Freund. Das Büro oder die Werkstatt (die »mufige Bude«, über die man früher an schlechten Tagen die Nase rümpfte) blickt den Urlauber vertraut an, und er erinnert sich nur mit Vergnügen jener Zeiten — — kein Gedanke, daß man je darüber gemeckert haben sollte, niemals!

Und »der Betrieb«, — das sind alle die Millionen derer, die in der Heimat schaffen, — freut sich jedesmal wieder, wenn Besuch von der Front hereinschaut und spürt, daß auch hier alles in bester Ordnung ist. A. E.

Für ein gesundes Volk

Erster Kulturfilmabend in Trifail

Der erste Kulturfilmabend des neuen Arbeitsjahres vermittelte den Hörern und Hörerinnen der Volksbildungsstätte Trifail ein eindrucksvolles Erlebnis. »Mysterium des Lebens. Leben ist Kampf. Erbkrank.« Diese drei Filmtitel deuten schon programmatisch an, daß es sich bei ihren Darstellungen um die Veranschaulichung biologischer Lebens- und Auslesevorgänge handelt. Das vorgeführte Bildmaterial war jedoch in seiner herben und zielklar getroffenen Auswahl so erschütternd, daß wohl keiner der zahlreichen Hörer und Hörerinnen der Volksbildungsstätte ohne die Erkenntnis nach Hause gegangen ist, daß nur ein gesundes und starkes Volk sieg- und lebensberechtigt ist. Sch.

*

Heldentod eines bewährten Nationalsozialisten. Die Ortsgruppe Niklasdorf verlor an SS-Untersturmführer der Allgemeinen SS Herbert Lasser, der bei den schweren Abwehrkämpfen am Kubanbrückenkopf am 30. August als Unteroffizier gefallen ist, einen bewährten Parteigenossen! Lasser war schon vor der Machtergreifung ein fanatischer Nationalsozialist und bewährte sich als Kämpfer vor allem auch in der Julierhebung 1934. Nach dem Umbruch leistete er wertvolle Aufbauarbeit. Lasser war auch Beigeordneter der Gemeinde und Ortshandelswalter.

Die Volkstumsidee, die Idee unseres Jahrhunderts

Die Volksbildungsstätte Cilli eröffnet ihr drittes Arbeitsjahr

Nach der Befreiung der Untersteiermark setzte neben der politischen Aufbauarbeit auch die kulturelle Arbeit ein. Es galt vor allem, die Menschen der Untersteiermark von den art- und landfremden kulturellen Einflüssen loszulösen und sie dem nationalsozialistischem Geistes- und Kulturleben näher zu bringen. Die Aufgabe wurde im Steirischen Heimatbund dem Amte Volkbildung übertragen, in dessen Rahmen auch die Volksbildungsstätten ins Leben gerufen wurden. Sie haben den Auftrag, auf breitester Grundlage den schaffenden Menschen der Untersteiermark die kulturellen Güter des deutschen Volkes zu vermitteln und ihnen das geistige und seelische Rüstzeug für die Bereitschaft in der Heimat zu geben.

Bereits im Oktober 1941 konnte Cilli als erste Kreisstadt der Untersteiermark mit der Arbeit der Volkbildungsstätte beginnen. Die gut gewählten und volkstümlichen Veranstaltungen hatten bald einen festen Besucherkreis, so daß in dieser Volkbildungsstätte am Ende des Arbeitsjahres 1941/42 bei 24 Veranstaltungen auf die stolze Zahl von 6678 Besuchern hingewiesen werden konnte. Die Zahl der Veranstaltungen stieg im folgenden Arbeitsjahr auf 38, die von 150 ständigen Hörern besucht wurden.

Das dritte Arbeitsjahr, daß eine reiche Veranstaltungsfolge vorsieht, wurde am Freitag, den 15. Oktober im Festsaale des Kreishauses in Anwesenheit des Oberbereichsleiters Pg. Leutloff, dem Leiter des Deutschen Volkbildungswerkes, Reichsamt Berlin, eröffnet. Ein auserlesenes Publikum, vor allem aber Jugend, füllte den Festsaal.

Das Quartett Unger-Ullmann spielte zur Einleitung den II. Satz aus Mozarts Jagdquartett, worauf der Leiter des Amtes Volkbildung der Bundesführung, Pg. Ing. Knauer, Oberbereichsleiter Leutloff, Kreisführer Dorfmeister, den Standortältesten Oberst Lange und die übrigen Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht begrüßte.

Sodann sprach Kreisführer Dorfmeister in seiner Eigenschaft als Leiter des Gauamtes für Volkstumsfragen in der Gauleitung Steiermark über »Nationalsozialistische Volkstumspolitik«.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß Nationalsozialismus und Volkstumspolitik unzertrennbare Begriffe sind, führte der Kreisführer die aufmerksam lauschenden Hörer vorerst in die sterbende liberalistische Ideenwelt des Verhältnisses von Volk zum Staat und brachte typische, mit Humor gewürzte Beispiele dieser veralterten Irrlehre, die im Staat nur ein Gefäß sieht, in dem man verschiedene Menschen nur zusammenzuschütten braucht um daraus ein Volk zu machen. Die prägnantesten Vertreter waren die ehemaligen Saisonstaaten Tschechoslowakei und Jugoslawien und heute die USA, die Sowjetunion und das britische Weltreich.

Demgegenüber lehrt Adolf Hitler, daß der Staat nur ein Mittel zum Zweck ist. Er ist lediglich ein Haus, den sich das Volk erbaut, um in ihm seinen Wesen entsprechend zu leben und zu wirken. Daher ist dem Nationalsozialismus das blutgebundene Volkstum das Primäre und daher ist das Volk nicht durch ein Spiel des Zufalles oder durch die Gewalt eines Staates entstanden, sondern nach dem ewigen Plan der Natur als höchster Zweck des Daseins gewachsen.

Der Begriff, **Rasse als** Grundelement unseres Volkstumsgedankens wurde in sachlichen, leicht verständlichen Worten eingehend erläutert und der Begriff Volk wirklichkeitsnahe gebracht. Die Macht der Idee des Nationalsozialismus brach alle Schranke der Klassen, Konfessionen, Kasten, Parteien und Stämme innerhalb des Reiches und strahlte die unbezwingbare Kraft des Blutes auch über die Grenzen hinaus, überall dorthin, wo in der Welt Deutsche wohnen. Das Wunder der Volkwerdung unter der Führung Adolf Hitlers entsteht wieder, der große Treck, die deutsche Völkerwanderung und Heimholung der verstreut lebenden Volksgenossen, zieht wieder vorbei um das scheinbar verloren gewesene deutsche Volkstum wieder heimzuholen.

Als Musterbeispiel führte der Kreisführer die Untersteiermark an, die uraltes deutsches Land ist, in deren Bewohnern bestes deutsches Blut fließt. Es konnte wohl sprachlich überfremdet werden, aber Blut und Rasse blieben deutsch.

Und wie hier in der Untersteiermark, so regt und wirkt es überall in Europa, ja in der ganzen Welt. Kräfte werden geweckt, die das Reich bauen und sichern helfen und es wird das Großgermanische Reich deutscher Nation erstehen, so groß und gewaltig wie es noch nie bestanden hat.

Leidenschaftlicher Beifall dankte dem Kreisführer für den meisterhaften Vortrag, der in klaren Umrissen ein Bild der nationalsozialistischen Volkstumsarbeit aufzeigte, wie sie vom Führer gelehrt wird.

Ing. Knauer dankte dem Kreisführer und schloß mit der Führerehrung. Die Lieder der Nation wurden wohl selten mit mehr Liebe und Wärme gesungen, als an diesem Eröffnungsabend der Volkbildungsstätte Cilli, die mit diesem Vortrag zu einem überaus guten Start angesetzt hat. E. P.

Trotzig und stark zum Endsieg

Gebietsführer Danzinger eröffnet die Woche der schaffenden Jugend

Bei dem Eröffnungsappell in Groß-Graz zur Woche der schaffenden Jugend sprach der Führer des Gebietes Steiermark, Hauptbannführer Danzinger, zu den Jungarbeitern und Jungarbeiterinnen. Von dem Leitsatz ausgehend, daß die tägliche Arbeit jedes einzelnen in das große politische Zeitgeschehen hineingestellt sein müsse, entwickelte er die Pflichten der schaffenden Jugend. »Niemand von euch, meine Kameraden und Kameradinnen«, sagte er, »möchte einmal den Vorwurf empfangen, er habe in dieser Zeit gebummelt und nicht auf den Führer gehört. Daher ist es notwendig, daß ihr drei Forderungen erfüllt: 1. Haltet Disziplin am Arbeitsplatz. 2. Steigert eure berufliche Leistung. 3. Achtet auf eure Gesundheit.«

Eindringlich zeigte der Gebietführer die Pflichten der Jungen und Mädeln im fünften Kriegsjahr auf und sagte ihnen, daß sie neben der fachlichen Leistung auch durch ihre ganze Haltung stets die Freude ihres Betriebsführers sein müssen. »Mit allem uns eigenen Schwung gilt es, eisern durchzuhalten« erklärte er. Er verglich das Geschehen seit 1939 mit einer Bergbesteigung: »Wie bei einer Bergbesteigung die ersten Wege leicht zu nehmen sind, so stürmten die deutschen Soldaten in einem unaufhaltsamen Siegeszug dahin. Genau so aber, wie der Bergsteiger erst in dem schwierigen Felsgelände seine Kraft beweisen muß, so muß nun das ganze Volk diesen Beweis seiner Stärke erbringen. So wie der Bergsteiger Sturm und Schnee trotzig die Stirn bietet und sich von seinem Ziel nicht abbringen läßt, reißen wir alle Kräfte heute zusammen, um den Endsieg zu erringen. Der deutsche Soldat und die Deutsche Jugend, sie kennen beide kein Unmöglich.«

Tod eines 92jährigen. Im Alter von 92 Jahren starb in Graz der Rittmeister a. d. der alten österreichischen Armee Reichsfreiherr Albert von Pawelrammingen. Der Verstorbene hat bis zuletzt in geistiger Frische lebhaftesten Anteil am großen Geschehen unserer Tage genommen und kurz vor seinem Tod nochmals in einem gläubigen Bekenntnis zum Führer seiner Siegeszuversicht Ausdruck gegeben.

Uralter Markt an der Bernsteinstrasse

Vor dem Ortsgruppentag in Franz am 23. und 24. Oktober 1943

Als letzte Ortsgruppe wird Franz im Kreis Cilli am 23. und 24. Oktober den Ortsgruppentag durchführen. Die Aufbauarbeit, die in dieser Grenzortsgruppe seit Bestand des Steirischen Heimatbundes geleistet wurde, hat den Bundesführer veranlaßt, Franz als der vierzehnten Ortsgruppe im Kreis Cilli die Fahne zu verleihen. Die Franzer sind sich dieser stolzen Auszeichnung auch bewußt und es werden schon seit Tagen alle Vorbereitungen getroffen, um diesen Ehrentag für die Ortsgruppe feierlich und würdig zu begehen. Das Festprogramm sieht für Samstag, den 23. Oktober als Einleitung einen großen Führerappell für sämtliche Amtswalter der Ortsgruppe vor, in welchem der Ortsgruppenführer über die geleistete Aufbauarbeit seit Bestand der Ortsgruppe berichten wird. Den Höhepunkt des Ortsgruppentages wird aber die Großkundgebung am Sonntag vor dem Heimatbundheim bilden, wobei auch die Fahne überreicht wird.

Mittelpunkt des Verkehrs

Zur Ortsgruppe Franz gehören die geschlossenen Siedlungen: Unterheggenberg, Scheuplach, Wegschaid, Dörfl, Riedberg und Wöls. Die Ortsgruppe zählt 2608 Einwohner mit 574 Haushalten. Mittelpunkt ist der kleine, freundliche Marktflecken Franz mit etwas mehr als 600 Einwohnern. Er liegt an der Bernsteinstraße, dem uralten Verbindungsweg des Nordens mit Italien. In der Geschichte spielte Franz immer eine bedeutende Rolle. Etwas nordwestlich nahe der ehemaligen Grenzfeste Atrans, aus dem das spätere Trojana wurde, verläuft die natürliche Grenze gegen Krain. Als Grenzort erhielt Franz schon frühzeitig eine Mauteinhebestelle. Sie wird 1942 erstmalig erwähnt und wurde später in ein Zollamt umgewandelt, das im Jahre 1778 noch amtierte. Bis zum Bau der Südbahn ging durch Franz der gesamte Warenverkehr nach Krain und Italien und umgekehrt. Als besonders verkehrsreicher Ort hatte daher Franz auch schon im Jahre 1651 ein Postamt und als im Jahre 1802 zwischen Graz und Laibach ein regelmäßiger Personenpostverkehr eingerichtet wurde, war Franz Wechselstation für die Postkutschen und stellte den Vorspann für den steilen Trojana-Paß. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Trojana-Straße wenig gepflegt. Kaiser Karl ließ sie 1772 wieder instand setzen, so daß der Tragtierverkehr sehr zugunsten des Warentransports mit Pferdefuhrwerken abnahm.

Zu größerer Blüte schwang sich Franz während der Franzosenzeit empor. Da am Trojana-Paß die Grenze gegen das Illyrische Königreich (1809—1813) verlief, erhielt Franz als Grenzort ein Zollhaus. Es wurde im Gebäude, das dem Baron Wittelsbach gehörte, untergebracht. Daran erinnert heute noch der vom Volk verstümmelte Name »na afschlag — beim Aufschlag«, wie auch eine Bierbrauerei als »Preihaus« im Gedächtnisse der Marktbewohner haften blieb.

Von der Pest heimgesucht

In den Jahren 1599—1601 wütete in Franz die Pest. Damit sie nicht vertragen wurde, errichtete die Landesortsregierung am Trojana-Paß einen Militärkordon, so daß jeder Übergang unmöglich war. Neuerlich trat die Pest sehr verheerend in den Jahren 1625 und 1646 auf. Viele Einwohner starben an dieser fürchterlichen Krankheit. Die verlassenen Handwerksbetriebe wurden durch Krainer besetzt. Schon damals begann die deutsche Bürgerschaft des Marktes sehr abzubröckeln. Auch die gewaltsame Rekatholisierung der Untersteiermark um 1600 hat dem Deutschtum in Franz schwere Wunden geschlagen. Unter Christoph von Raumschlüssel wurde Franz vollständig zum evangelischen Glauben bekehrt. Die Umgangssprache im Ort war deutsch, deutsche Namen zierten die Schilder der fleißigen Handwerker und vieler Gasthöfe. Auf den umliegenden Burgen und Schlössern saßen deutsche Edelleute, die Urbare wurden deutsch geführt und auch der Bauer bediente sich bei seinem Geschäftsgängen in Franz der deutschen Sprache.

Mitten im Nationalitätenkampf

Dies wurde erst anders, als im Jahre 1853 nach Franz ein Bezirksgericht kam. Einige Jahre später wurde auch in Franz die berüchtigte »Citalnica« gegründet, die wesentlich zum Nationalitätenkampf in Franz und Umgebung beitrug.

Im Jahre 1868 wurde Franz zum Markte erhoben und ihm ein Stadtwappen verliehen. Es lehnt an den fremden Namen des Marktes an und ist ein Musterbeispiel für die Instinktlosigkeit der österreichischen Behörden, die dem panslawistischen Gedanken in der Untersteiermark geradezu die Steigbügel hielte.

Anziehungspunkt für Fremde

Nördlich Franz erhebt sich eine Hügelkette bis zu 1000 Meter. Sie schützt das Tal vor den rauhen Nordwinden, in dem die Landwirtschaft prachtvoll gedeiht. Eine gute Einnahmequelle bildeten stets die gutbestandenen Nadelwälder. Die windgeschützte Lage des Ortes und das fruchtbare Tal der Wolska waren immer wieder ein besonderer Anziehungspunkt für Sommerfrischler. Kühlende Bäder in der Wolska, herrliche Spaziergänge in den gutgepflegten Tannenwäldern der näheren Umgebung und Tagesausflüge auf die Menina (1508 m), auf den Dost (1077 m), auf den berüchtigten Tschrettberg (996 Meter) und in die schönen und sehenswerten Tropfsteinhöhlen Skadun, Stebirnic und Grüne Höhle bieten genügend Abwechslung und Erholung. Sehr entwickelt ist die Bienenzucht.

Am Ufer der Wolska klappern zahlreiche Mühlen und verarbeiten kreischende Sägen das Holz der gut bestandenen Wälder, die Franz mit einer erfrischenden Waldluft zu einem sehr gesuchten Sommerkurort gemacht haben, aber auch allerlei lichtscheuem Gesindel guten Unterschlupf bieten. Sehr entwickelt ist der Obstbau und bekannt der Fischreichtum (Forellen) in der Wolska.

Die Kirche von Franz wird erstmalig 1123 und 1146 urkundlich genannt. In einer Straßburger Niederschrift aus dem Jahre 1545 wird erwähnt, daß sie von den Bewohnern des Marktes und der Umgebung selbst erbaut wurde. Von der ursprünglichen gotischen Bauform sind nur mehr Teilreste vorhanden. Das Kirchenschiff schmücken Fresken von Fantoni und Altarbilder von Barazutti aus Graz.

Als Ortsgröße bekannt ist der im Jahre 1911 verstorbene Arzt Dr. Michael Bergmann, der sich um den Hopfenbau im Sanntale große Verdienste erworben hat.

Der Markt Franz liegt weit abseits von jedem Bahnverkehr, ist aber durch eine günstige Kraftpostlinie mit der Kreisstadt Cilli verbunden. Er führt das betriebliche Leben einer untersteirischen Kleinstadt, die wieder heimfindet und wie einmal schon, deutsche Grenzstadt wird. E. Paidasch

Bunter Abend in Hohenmauten. Heute, Dienstag abend, gibt die Künstlertruppe »Die lustigen Sieben« im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Amtes Volkbildung Marburg-Land einen Bunten Abend, der bei der Einwohnerschaft freudige Aufnahme finden und Stunden der Entspannung vom Alltag bringen wird.

Nachrichten aus Rohitsch. In der Zeit vom 20. September bis 4. Oktober wurden in der Ortsgruppe Rohitsch 11 Kinder geboren. Das Ehepaar Bukschek aus Badlhag erhielt als 12. Kind ein Mädchen und das Ehepaar Kores aus Buchweiler die Zwillinge Josef und Stefan. In dieser Zeit ist nur ein Todesfall zu verzeichnen, und zwar starb in Badlhag der Besitzer Johann Drofenik.

Wir helfen den werktätigen Frauen in der Untersteiermark. Trotz vieler Maßnahmen läßt es sich noch immer nicht ganz vermeiden, daß die werktätigen Frauen bei ihren Einkäufen in den Abendstunden längere Zeit warten müssen. Um diese Lücke in der Betreuung der werktätigen Frauen auszufüllen, ist man in einem Teil des Reiches dazu übergegangen, bei den Kaufleuten kleine Briefkästen anzubringen. Berufstätige Frauen können hier, wenn sie morgens zur Arbeit gehen, einen Zettel mit ihren Bestellungen einwerfen. In ruhigen Stunden richtet sich der Kaufmann die Ware her, so daß sie am Abend ohne großen Zeitverlust abgeholt werden kann. Dieses Beispiel kann auch bei uns zur Nachahmung empfohlen werden.

Schon jetzt deckt das Unterland den Weihnachtstisch. Obwohl auch die Frauen in den Betrieben über das normale Maß in Anspruch genommen sind, rüsten sie doch allenthalben schon für das Weihnachtsfest. Sie werden nicht nur aus Resten und Abfällen Spielsachen für die Kleinsten herstellen, sondern sammeln Wäsche, alte Kleidungsstücke, Schuhe usw. für die Kinder, um sie in Ordnung zu bringen und sie besonders den Kindern aus den bombenbeschädigten Gebieten des Reiches unter den Weihnachtsbaum legen zu können. Sicher wird der Appell an die tätige Mithilfe für diese Arbeit in den Betrieben überall Widerhall finden.

In der Kalkgrube ertrunken. Der eineinhalbjährige Sohn Johann der Eheleute Johann und Ottilie Steiner in Bretstein, Gemeinde Möderbruck, fiel in eine neben dem elterlichen Haus befindliche Kalkgrube, die nur mit morschen Brettern überdeckt war, und ertrank.

Kriegswinterhilfswerk 1943-44

Der deutsche Soldat weiß seine Familie im Schutze der Volksgemeinschaft

Dafür Deine Spende am 23./24. OKTOBER

In Bergnot. Beim Abstieg vom Hohen Göll ins Pflugtal wurden vier Protektoratsangehörige von der Dunkelheit überrascht. Auf ihre Hilfsrufe eilten Bergwachtmänner aus Berchtesgaden zu den sich in Bergnot befindlichen Touristen, die nach Mitternacht in bedrängster Lage angetroffen wurden. Besonders schwierig gestaltete sich die Rettung eines zu diesem Zeitpunkt noch in der Wand hängenden Touristen, der aber ebenso wie seine Kameraden schließlich glücklich geborgen werden konnte.

Kriegsbeschädigte werden Posthalter. Das Reichspostministerium hat sich um die Unterbringung von Kriegsbeschädigten als Posthalter bemüht. Mit Recht wird in der Verfügung des Reichspostministeriums darauf hingewiesen, daß die Unterbringung von Kriegsbeschädigten auf dem Lande vielfach deshalb schwierig ist, weil dort die Ein- oder Umschulung in einen neuen Beruf nicht möglich ist. Dazu kommt, daß viele Kriegsbeschädigte durch ihre Verwundung ortsgebunden sind. Solche Kriegsbeschädigte sollen nun, wenn irgend möglich, in Poststellen untergebracht werden, falls sie ortsgebunden sind und ihren einstigen Beruf nicht mehr ausüben können. Die Bewerber müssen selbstverständlich geistig und körperlich in der Lage sein, den Posthalterdienst in der Hauptsache selbst zu verrichten. Bei der Verwaltung von Poststellen handelt es sich im allgemeinen nur um eine Beschäftigung im Nebenamt. In geeigneten Fällen ist es auch möglich, das Postämter, die früher von Posthaltern verwaltet wurden, von Kriegsbeschädigten übernommen werden.

»Hier — ein Volksschädling!« Immer wieder werden die untersteirischen Bauern und die Tierhalter darauf aufmerksam gemacht, bei Zählungen usw. ihren Tierbestand richtig anzugeben, ist es doch notwendig, immer wieder im ganzen Reich einen Überblick über den Viehbestand zu erhalten. Nur zu gut ist bekannt, daß bei Versäumnissen und Preiswucher nicht nur empfindliche Strafen verhängt werden sondern dazu begibt sich der Betreffende noch in die Gefahr, als Volksschädling vor der Öffentlichkeit gebrandmarkt zu werden. Ein besonderer Fall gibt uns deshalb dazu Anlaß, die Viehhalter an ihre Pflichten, kein Stück Vieh zu verheimlichen oder gar Schwarzschlachtung zu betreiben, zu erinnern, falls sie sich im fünften Kriegsjahr, das den Einsatz aller Volksgenossen erfordert, nicht schwerster und für jeden Volksschädling verdienter Bestrafung aussetzen wollen.

Die Anschrift der ausländischen Arbeiter. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Betriebsführer über die Arbeitsämter aufgefordert, neu bei ihnen eintretenden ausländischen Arbeitern Postkarten auszuhändigen, damit sie ihren Angehörigen sogleich ihre Anschrift mitteilen und die Absendung der Postkarte durch Einsammeln und geschlossene Absendung überwachen. Ursache dieser Anordnung ist, daß beim Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes laufend Anträge auf Nachforschung nach dem Verbleib im Reich eingesetzter ausländischer Arbeitskräfte eingehen. Diese Nachforschungen haben sich als sehr zeitraubend erwiesen und stellen eine erhebliche Arbeitsbelastung dar. Wenn auch angenommen werden muß, daß grundsätzlich jede im Reich eingesetzte ausländische Arbeitskraft bestrebt sein wird, ihren Angehörigen in der Heimat möglichst bald ihre Anschrift mitzuteilen, so machen die zahllosen Anfragen beim Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes es doch notwendig, auch die Fälle zu erfassen, in denen der Arbeiter die Anschrift absichtlich nicht mitteilen will, des Schreibens unkundig ist oder kein Schreibpapier zur Verfügung hat. Das soll durch die Aushändigung der Postkarte geschehen.

Krach auf der Männerinsel

Inselidyll in der Weite des Stillen Ozeans

Vor etwa hundert Jahren bürgerte sich auf einer kleinen polynesischen Insel im Stillen Ozean eine eigenartige Sitte ein. Die männlichen Einwohner der Insel brachten, veranlaßt durch einen fanatischen heidnischen Priester, ihre Frauen und die jungen Mädchen zu einer acht Kilometer entfernten Insel. Sie führten also eine völlige Trennung von dem schönen Geschlecht herbei. Wenn ein Mann Sehnsucht nach seiner Gattin verspürte, fuhr er zu der Fraueninsel herüber. Wenn die Frau ein Kind erwartete, durfte sie zur Männerinsel zurückkehren. Schenkte sie einem Knaben das Leben, so mußte sie ihn nach einem Jahre den Männern übergeben, kam ein Mädchen zur Welt, so zwang man sie, mit dem Kinde wieder die Fraueninsel aufzusuchen.

Noch umständlicher entwickelten sich die Beziehungen zwischen den unverheirateten jungen Leuten auf den beiden Inseln. Jeder Jüngling, der das sechzehnte Lebensjahr erreichte, hatte, reich geschmückt mit Blumen, zu den Frauen herüberzuschwimmen — das Benutzen eines Kanus war ihm streng verboten — an einer bestimmten, sehr schwer erklimmbaren Stelle an Land zu steigen und das erste Mädchen, das ihm bei diesem schwierigen Unternehmen hilfreich die Hand bot, als Frau heimzuführen. Sie durfte dann solange auf der Männerinsel bleiben, bis sie Mutter wurde. Auch für sie galten die Gesetze, denen sich die bereits verheirateten Frauen unterwerfen mußten.

Um die Jahrhundertwende brach auf der Fraueninsel ein Aufstand aus. Die Bewohnerinnen lehnten sich unter Führung mehrerer junger Männer, die den verhaßten Zwang abschütteln und mit ihren Frauen zusammenleben wollten, gegen die Trennung auf und jagten alle Freier, die an ihre Insel heranschwammen, zu den Männern zurück. Dieser Aufruhr der Frauen führte auf der Männerinsel eine Spaltung herbei. Ein Teil der Pollynesier ging zu den Frauen über, der größere Teil blieb der Sitte treu und beschloß, die Widerspenstigen zu zähmen. Aber der Sturm auf die Fraueninsel wurde siegreich abgeschlagen und die Angreifer mußten mit blutigen Köpfen auf ihr Eiland zurückflüchten. Sie blieben noch einige Jahrzehnte unter sich, bis sie einer nach dem andern starben. Jetzt hat ein schwedischer Missionar, der Anfang dieses Jahres auf der Männerinsel weilte, berichtet, daß er nur noch vier müde Greise angetroffen habe, deren Lebensuhr bald ablaufen werde. Auf der einstigen Fraueninsel hingegen fand er viele hundert blühende, gesunde Männer und Frauen.

Sport

Pflichtspiele in Ziffern

Die Untersteirer auf guten Plätzen

In der steirischen Fußball-Gauklasse hatte der letzte Meisterschaftssonntag einige Veränderungen gebracht. Die führende SG Trifail hat sich, falls das Spiel gegen Cilli Anerkennung finden sollte, ihre Spitzenposition noch mehr gefestigt. Die SG Cilli mußte ihren zweiten Tabellenplatz der BSG Rosental überlassen und der Grazer SC überholte Reichsbahn Marburg.

Nachstehend die neue Tabellenreihung:

Trifail	4	3	1	—	10:4	7:1
Rosental	3	2	1	—	10:3	5:1
Cilli	4	2	—	2	10:6	4:4
Grazer SC	4	2	—	2	7:11	4:4
Reichb. Marburg	3	1	—	2	6:11	2:4
Rapid Marburg	3	—	1	2	1:4	1:5
Leibnitz	3	—	1	2	4:9	1:5

Am nächsten Sonntag kommt wiederum eine volle Spielrunde zur Abwicklung. In Marburg trifft Rapid mit dem Grazer SC zusammen, Reichsbahn fährt nach Trifail und Cilli spielt in Rosental. Leibnitz ist spielfrei.

*

In der untersteirischen Fußballmeisterschaft brachte die letzte Spielrunde einen Führungswechsel. Eichtal, die diesmal nicht mittat, wurde von der BSG Westen Cilli überholt.

Die Reihung lautet somit:

Westen	2	2	—	—	7:2	4:0
Eichtal	2	1	—	—	6:3	3:1
Reichsbahn Marburg	3	1	1	1	7:8	3:3
Trifail	2	1	—	1	4:4	2:2
Edlingen	2	—	2	—	7:7	2:2
Cilli	3	1	—	2	3:5	2:4
Rapid Marburg	3	1	—	2	4:8	2:4
Reichspost	1	—	—	1	1:2	0:2
Gurkfeld	—	—	—	—	—	—

Auch in der untersteirischen Fußballklasse sind für den 24. Oktober wichtige Spiele angesetzt, u. zw. Rapid — Edlingen, Westen — Reichspost, Eichtal — Reichsbahn und Cilli — Gurkfeld. Spielfrei Trifail.

Wiens Mehrkampfmeister. Wiens Leichtathleten beendeten ihre Wettkampfzeit mit der Feststellung ihrer Mehrkampfmeister, wobei es in allen Wettbewerben überraschende Ergebnisse gab. Den Fünfkampf gewann Stabswachtmeister Riesennacker mit 2833 Punkten, den Zehnkampf holte sich Uffz. Schmeißer mit 4940 Punkten. Bei den Frauen wiederholte Maria Trösch (Post SG) ihren Fünfkampfsieg des Vorjahres mit 251 Punkten.

Wirtschaft

Die Schweiz fährt Ersatztreibstoff

Wettbewerb über 1000 Kilometer

Während der ersten zwei Kriegsjahre konnte man in der Schweiz häufig Autofahrer sehen, die die komplizierte Apparatur einer Ersatztreibstoffanlage in Gang zu setzen suchten. Heute fahren nur noch Ärzte, Militär, Feuerwehr, Diplomaten und einige Handelsunternehmen mit Benzin. Alle anderen Kraftwagen mußten auf Ersatztreibstoffe umgestellt werden. Aber das oben geschilderte Bild trifft man kaum mehr an. Die Formen der neuen Karbid-, Holzgas- und Holzkohlengas-Generatoren sind einfacher geworden. Bei den Lastautos, die zuerst oft auf Anhängern komplizierte Apparaturen mitschleppten, werden die Brennstoffanlagen für den Holzgasantrieb geschickt in die Gesamtkarosserie eingebaut.

Ein Wettbewerb, der kürzlich zur Erprobung der »nationalen Treibstoffe« von Holz und Holzkohle organisiert wurde, zeigte die neuen schweizerischen Generatoren in leistungsfähigster Form. Die Probestrecke führte über die acht höchsten Alpenpässe und über eine Strecke von 1000 Kilometern. Die schwierige Strecke wurde von verschiedenen Konkurrenten in 21 bis 22 Stunden Fahrzeit zurückgelegt.

Das Ergebnis dieses Wettbewerbs wird hier als ein Beweis für die Leistungsfähigkeit der neuen Generatoren auch unter den schwierigsten Verhältnissen gewertet. Die Generatoren sind heute meistens so konstruiert, daß die früheren Zeitverluste beim »Anheizen« des Wagens kaum mehr ins Gewicht fallen. So kann in den meisten Fällen der Wagen von kaltem Zustand innerhalb von zwei Minuten fahrbereit gemacht werden, während der bereits angeheizte Wagen zum Start oft nur noch 30 Sekunden benötigt. Die Unkosten liegen bei Holzkohle im Verbrauch ungefähr auf der Höhe des Benzinpreises (Liter 1,05 Franken, bei Kriegsbeginn 0,42 Franken).

Wenn nun trotz dieser Bewährung der »nationalen Treibstoffe« die Zahl der mit Generatorantrieb versehenen Wagen in der Schweiz kaum mehr zunimmt, so liegt es daran, daß die Behörden nur dem die Erlaubnis für den Umbau von Autos auf Ersatztreibstoff erteilen, wenn ein allgemeines wirtschaftliches Landesinteresse vorliegt, um die Reifenbestände der Schweiz zu schonen, denn hier liegt der wirkliche Engpaß des schweizerischen Straßenverkehrs.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 19. Oktober:

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15: Bunte Klänge der Kapelle Willi Steiner. — 15.30—16: Solistenmusik von Schubert, Schumann, Brahms, Gräner. — 16—17: Opernkonzert, Stadttheater Mainz. — 17.15—18: Musikalische Kurzweil. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19.20—19.35: Frontberichte. — 20.15—21: Mozart, Sonate und Sinfonie. — 21—22: Klänge aus romantischen Opern.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Orchestermusik von Beethoven, Corelli, Mark Lothar, Frauenchöre von Brahms, Klaviermusik von Beethoven. — 20.15—21: Beliebte Kapellen, beliebte Solisten. — 21—22: Eine unterhaltsame »Stunde für dich«.

Liquidierung der Clearing-Schecks des ehemaligen Jugoslawiens. Die Jugoslawische Nationalbank, Belgrad, hat vor Beginn der kriegerischen Ereignisse im früheren Jugoslawien Clearing-Schecks auf Reichsmark und Dinare auf Grund von Zahlungsaufträgen aus dem jugoslawisch-deutschen und jugoslawisch-bulgarischen Clearing ausgegeben, die nunmehr liquidiert werden sollen. Diese Schecks sind bis zum 15. November 1943 bei der zuständigen Deutschen Reichsbank zwecks Weitergabe an die Jugoslawische Nationalbank i. L. einzureichen.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

71. Fortsetzung

»Mag auch wohl. In der Stadt galt es als ein Spukhaus und wie's heute da liegt, kann ich den Leuten nicht unrecht geben.«

Was war es denn damit?«

»Ach, dummes Zeug: alter Schiffskapitän mit Enkelin oder Nichte, die eines schönen Tages verschwand, und dann ein Chinese, der vielleicht ein Liebhaber war, und auf dem Flur ein kleiner Haifisch und ein Krokodil, beides an Strippen und immer in Bewegung. Wundervoll zu erzählen, aber nicht jetzt. Es spukt einem doch allerhand anderes im Kopf.«

»Sie vergessen, es kann auch alles glatt ablaufen.«

»Darf nicht. Und vorhin, Wüllersdorf, als Sie von Crampas sprachen, sprachen Sie selber anders davon.«

Bald danach hatte man die Plantage passiert, und der Kutscher wollte jetzt rechts einbiegen auf die Mole zu. »Fahren Sie lieber links. Das mit der Mole kann nachher kommen.«

Und der Kutscher bog links in eine breite Fahrstraße ein, die hinter dem Herrenbade gerade auf den Wald zulief. Als sie bis auf dreihundert Schritt an diesen heran waren, ließ Wüllersdorf den Wagen halten, und beide gingen nun, immer durch mahlenden Sand hin, eine ziemlich breite Fahrstraße hinunter, die hier dreifache Dünenreihe senkrecht durchschnitt. Überall zur Seite standen dichte Büschel von Strandhafer, um diesen herum aber Immortellen und ein paar blutrote Nelken. Innstetten bückte sich und steckte sich eine der Nelken ins Knopfloch. »Die Immortellen nachher.

So gingen sie fünf Minuten. Als sie bis an die ziemlich tiefe Senkung gekommen waren, die zwischen den beiden vordersten Dünenreihen hinlief, sahen sie, nach links hin, schon die Gegenpartei: Crampas und Buddenbrook und mit ihnen den guten Dr. Hannemann, der seinen Hut in der Hand hielt, so daß das weiße Haar im Winde flatterte.

Innstetten und Wüllersdorf gingen die Sandschlucht hinauf, Buddenbrook kam ihnen entgegen. Man begrüßte sich, worauf beide Sekundanten beiseite traten, um noch ein kurzes sachliches Gespräch zu führen. Es lief darauf hinaus, daß man a tempo avancieren und auf zehn Schritt Distanze feuren solle. Dann kehrte Buddenbrook am seinen Platz zurück; alles erledigte sich rasch; und die Schüsse fielen. Crampas stürzte.

Innstetten, einige Schritt zurücktretend, wandte sich ab von der Szene. Wüllersdorf aber war auf Buddenbrook zugeschritten, und beide warteten jetzt auf den Anspruch des Doktors, der die Achseln zuckte. Zugleich deutete Crampas durch eine Handbewegung an, daß er etwas sagen wollte. Wüllersdorf beugte sich zu ihm nieder, nickte zustimmend zu den paar Worten, die kaum hörbar von des Sterbenden Lippen kamen, und ging dann auf Innstetten zu.

»Crampas will Sie noch sprechen, Innstetten. Sie müssen ihm zu Willen sein. Er hat keine drei Minuten Leben mehr.«

Innstetten trat an Crampas heran.

»Wollen Sie...« das waren seine letzten Worte.

Noch ein schmerzlicher und doch beinah freundlicher Schimmer in seinem Antlitz, und dann war es vorbei.

NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL

Am Abend desselben Tages traf Innstetten wieder in Berlin ein. Er war mit dem Wagen, den er innerhalb der Dünen an dem Querwege zurückgelassen hatte, direkt nach der Bahnstation gefahren, ohne Kessin noch einmal zu berühren, dabei den beiden Sekundanten die Meldung an die Behörden überlassend. Unterwegs (er war allein im Coupé) hing er, alles noch mal überdenkend, dem Geschehenen nach; es waren dieselben Gedanken wie zwei Tage zuvor, nur daß sie jetzt den umgekehrten Gang gingen und mit der Überzeugtheit von seinem Recht und seiner Pflicht anfingen, um mit Zweifeln daran aufzuhören. »Schuld, wenn sie überhaupt was ist, ist nicht an Ort und Stunde gebunden und kann nicht hinfällig werden von heute auf morgen. Schuld verlangt Sühne; das hat einen Sinn. Aber Verjährung ist etwas Halbes, etwas Schwächliches, zum mindesten was Prosaisches.« Und er richtete sich an dieser Vorstellung auf und wiederholte sich's, daß es gekommen sei, wie's habe kommen müssen. Aber im selben Augenblicke, wo dies für ihm feststand, warf er's auch wieder um. »Es muß eine Verjährung geben. Verjährung ist das einzig Vernünftige; ob es nebenher auch noch prosaisch ist, ist gleichgültig; das Vernünftige ist meist prosaisch. Ich bin jetzt fünfundvierzig. Wenn ich die Briefe fünfundzwanzig Jahre später gefunden hätte, so war ich siebzig. Dann hätte Wüllersdorf gesagt: ‚Innstetten, seien Sie kein Narr.' Und wenn es Wüllersdorf nicht gesagt hätte, so hätt es Budenbrook gesagt, und wenn auch der nicht, so ich selbst. Dies ist mir klar. Treibt man etwas auf die Spitze, so übertreibt man und hat die Lächerlichkeit. Kein Zweifel. Aber wo fängt es an? Wo liegt die Grenze? Zehn Jahre verlangen noch ein Duell, und da heißt es Ehre, und nach elf Jahren oder vielleicht schon bei zehneinhalb heißt es Unsinn. Die Grenze, die Grenze. Wo ist sie? War sie da? War sie schon überschritten? Wenn ich mir seinen letzten Blick vergegenwärtige, resigniert und in seinem Elend doch noch ein Lächeln, so hieß der Blick: ‚Innstetten, Prinzipienreiterei... Sie konnten e smir ersparen und sich selber auch.' Und er hatte vielleicht recht. Mir klingt so was in der Seele. Ja, wenn ich voll tödlichem Haß gewesen wäre, wenn mir hier ein tiefes Rachegefühl gesessen hätte... Rache ist nichts Schönes, aber was Menschliches und hat ein natürlich menschliches Recht. So aber war alles einer Vorstellung, einem Begriff zuliebe, war eine gemachte Geschichte, halbe Komödie. Und diese Komödie muß ich nun fortsetzen und muß Effi wegschicken und sie ruinieren, und mich mit... Ich mußte die Briefe verbrennen, und die Welt durfte nie davon erfahren. Und wenn sie dann kam, ahnungslos, so mußt' ich ihr sagen: ‚Da ist dein Platz', und mußte mich innerlich von ihr scheiden. Nicht vor der Welt. Es gibt so viele Leben, die keine sind, und so viele Ehen, die keine sind... dann war das Glück hin, aber ich hätte das Auge mit seinem Frageblicke und mit seiner stummen, leisen Anklage nicht vor mir.«

*

Kurz vor zehn hielt Innstetten vor seiner Wohnung. Er stieg die Treppen hinauf und zog die Glocke; Johanna kam und öffnete.

»Wie steht es mit Annie?«

»Gut, gnäd'ger Herr. Sie schläft noch nicht... Wenn der gnäd'ge Herr...«

»Nein, nein, das regt sie bloß auf. Ich sehe sie lieber morgen früh. Bringen sie mir ein Glas Tee, Johanna. Wer war hier?«

»Nur der Doktor.«

Und nun war Innstetten wieder allein. Er ging auf und ab, wie er's zu tun liebte. »Sie wissen schon alles; Roswitha ist dumm, aber Johanna ist eine kluge Person. Und wenn sie's nicht mit Bestimmtheit wissen, so haben sie sich's zurechtgelegt und wissen es doch. Es ist merkwürdig, was alles zum Zeichen wird und Geschichten ausplaudert, als wäre jeder mit dabei gewesen.«

Johanna brachte den Tee. Innstetten trank. Er war nach der Überanstrengung todmüde und schlief ein.

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser Sohn und Bruder

Willi Schindl

ᛋᛋ-Panzergrenadier

im Südabschnitt der Ostfront im blühenden Alter von 17 Jahren am 7. September 1943 den Heldentod für Führer und Volk gefunden hat.

Sein Wahlspruch war: »Meine Ehre heißt Treue«.

Reifnig a. Bachern, Marburg-Drau, im Oktober 1943.

Wilhelm und **Gisela Schindl**, Eltern; **Wilhelmine**, Schwester; **Eduard Schlenz**, Onkel. 607

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Onkel, Neffe und Schwager

Anton Kolleritsch

Grenadier

im blühenden Alter von 23 Jahren am 12. September 1943 — fern von seiner untersteirischen Heimat — bei den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben ließ.

Wer unseren Toni kannte, weiß, was wir mit ihm verloren haben. Fern von seiner geliebten Heimat ruht er nun.

Graben, Mureck, Absberg, Mitzdorf und Schirmdorf, den 18. Oktober 1943.

In tiefster Trauer denken an sein fernes Heldengrab: **Maria Kolleritsch**, Mutter; **Felix** und **Mitzi**, Geschwister, sowie alle übrigen Verwandten und Bekannten. 608

In unfaßbarem Schmerze geben wir die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanna Tischler

nach schwerem Leiden am Sonntag, den 17. Oktober 1943, um 7 Uhr früh, uns für immer im 58. Lebensjahre verlassen hat.

Das Begräbnis findet am Mittwoch den 21. Oktober, vormittags, auf dem Ortsfriedhof in Egidi i. d. B. statt.

Egidi i. d. B., St. Ulrich a. W., Annsbach (Mittelfranken), den 18. Oktober 1943.

Alois, Karl und **Josef**, Söhne; **Johanna Schaffler** geb. **Tischler**, Tochter; **Josef Schaffler**, Schwiegersohn; **Maria Tischler**, Schwiegertochter; **Traude** und **Peperl Schaffler** und **Mitzerl Tischler**, Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten. 609

In Oberkrain fiel für seine Heimat unser lieber Sohn und Bruder

Walter Arndt

Bezirkszollkommissar,

Y am 27. IV. 1904 — gefallen am 11. X. 1943.

Breslau, Tiergartenstr. 34, **Schleswig, Glogau.**

Paula Arndt, geb. **Krakau, Dr. Gotthard Arndt**, Regierungsrat, z. Zt. Gefr. in einer Gen. Komp., **Ernst Arndt**, Stabsapotheker; **Eva Arndt**, Stabshelferin im besetzten Gebiet.

Beileidbesuche dankend verbeten. 185

Nach einem opferreichen Leben hat uns unser herzensguter Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Valentin Schöpfer

Privatier

am Sonntag, den 17. Oktober 1943 im 85. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Begräbnis findet Dienstag, den 19. Oktober, um 15 Uhr, auf dem Friedhofe in Drauweiler statt. 606

Schöpfendorf, Marburg, den 18. Oktober 1943.

Maria, Anna und **Alois**, Kinder.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Frau **LUZIA FRITZ, geb. PEPELNIK**, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank. 188

Cilli, am 14. Oktober 1943.

Familie FRITZ und Verwandte.

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 28 vom 28. September 1943

ist erschienen.

Aus dem Inhalt: Verordnung über den weiteren Ausbau der Gerichtsorganisation und der Rechtspflege in der Untersteiermark

Einzelpreis 10 Pfennig

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei

Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung"
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar).

Familien-Anzeigen finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung

---

Danksagung

Für die innige Anteilnahme anläßlich des Ablebens unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau **FANNI OBLAK**, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege allen herzlichsten Dank.

Cilli, Marburg, den 19. Oktober 1943.

FAMILIEN OBLAK.

614

Danksagung

Für die große Anteilnahme anläßlich des Ablebens unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Onkels und Schwagers, des Herrn **JULIUS GOLOB**, sowie für die ehrende zahlreiche Beteiligung und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege allen herzlichsten Dank.

Cilli, Graz, den 19. Oktober 1943.

FAMILIEN GOLOB, OBLAK und HRUBY

613

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!

Anzeigen finden durch die **Marburger Zeitung** weiteste Verbreitung!

Jeder Betriebsführer soll das **Verordnungs- und Amtsblatt** des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau, Badgasse 6, zu richten.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Dienstag, 19. Oktober. **FRIEDERIKE.** Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise II.

Mittwoch, 20. Oktober. Erstaufführung: **DER WILDSCHUTZ.** Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr 30. Preise I.

Vorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 und von 15 bis 18 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3.

Für die am Mittwoch, den 20 Oktober, stattfindende Erstaufführung der Oper »Der Wildschütz« beginnt der Vorverkauf am Donnerstag, den 14. Oktober

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219

Nur bis einschließlich Montag:

Arzt aus Leidenschaft

mit Albrecht Schönhals, Hans Söhnker, Otto Wernicke, Karin Hardt und Joe Stöckel.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag:

Magda Schneider, Willy Forst, Theo Lingen und Fritz Odemann

Ich kenn dich nicht und liebe dich

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE Wochentags 16, 18.30, 20.45 Uhr, So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr

GESCHLOSSEN

Lichtspiele Kadettenschule

Dienstag 19., Mittwoch, 20., Donnerstag, 21. Oktober — täglich um 19 Uhr — der große Artisten-Film:

Die drei Codonas

René Deltgen, Lena Normann, Annelies Reinhold, Ernst v. Klipstein, Josef Sieber. Musik: Peter Kreuder

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelderstraße

Dienstag 19. Mittwoch, 20., Donnerstag, 21. Oktober

Wir tanzen um die Welt

Ein Blick hinter die Kulissen der Weltstadt-Varietés! mit Lucie Höflich, Charlotte Thiele, Irene v. Meyendorff, Carola Höhn, Charlott Daudert u. Karl Raddatz.

Für Jugendliche zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 21. Oktober

Zwei glückliche Menschen

Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Hans Olden und Oskar Sima. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Samstag, 16. Okt. um 14.30 Uhr, Sonntag, 17. Okt. um 9.30 Uhr, Montag, 18. Okt. um 14.30 Uhr der Märchenfilm „Fröhliches Kunterbunt"

Lichtspieltheater Gurkfeld

Dienstag, 19. und Mittwoch, 20. Oktober

La Paloma

Ein Lied der Kameradschaft mit Charles Kullmann, Leo Slezak, Jessie Vihrog, Fritz Kampers, Maria Loja, Horst Teetzmann u. a.

Mittwoch um 17 Uhr für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau

Dienstag, 19. Mittwoch, 20., Donnerstag, 21. Oktober Ursula Grabley, Paul Henkels und Gerda Maurius in dem sensationellen Harry-Piel-Film

Dschungel

Für Jugendliche zugelassen!

Täglich um 15 Uhr Jugendvorstellung.

Lichtspieltheater Trifail

Dienstag, 19., Mittwoch, 20., Donnerstag, 21. Oktober Ein Veit-Harlan-Film

Verwehte Spuren

mit Kristina Söderbaum, Fritz von Dongen, Friedrich Kayßler, Paul Dahlke u. s. w. — Spielleitung: Veit Harlan. — Musik: Hans Otto Borgmann.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

STEIRISCHER HEIMATBUND
Amt Volkbildung CILLI

SONDERAUSSTELLUNG
Das Dorfbuch 167

Saal der Kreissparkasse Cilli vom 16. bis 25. Oktober 1943.

Schlechte Verdunklung ist strafbar!

Fast bei jedem Fenster tritt seitlich Licht aus, wenn Sie nicht

Rolloandrücker

anbringen. 186

Lieferung nur an Wiederverkäufer durch Stahlwarengroßhandlung, Wien 89, Fach 76.

Briefmarken

bessere Einzelmarken und Sätze, sowie Ländersammlungen sucht Sammler zu kaufen. Besonders Großdeutschland, Balkan, Skandinavien, Schweiz, Frankreich, Belgien. Anbote an Stahlwarengroßhandlung, Wien 89, Fach 76. 187

Lies Deine Zeitung täglich!

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Wirtschaftsamt

Bekanntmachung

Sämtliche Abteilungen des Wirtschaftsamtes, ausschließlich der Mineralölstelle, bleiben vom 20. bis einschließlich 23. Oktober wegen Ausstellung der Haushaltspässe für den Parteienverkehr zur Gänze gesperrt.

224 I. A.: Oberinspektor Tomaschütz.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG/DRAU
Ernährungsamt, Abteilung B

Zahl: E/B-Strl. 598/43 Marburg/Drau, den 16. Oktober 1943.

Betreff: Bestrafung wegen falscher Angaben bei der Viehzählung.

Bekanntmachung

Der Besitzer Franz Wiltschnik in Täubling Nr. 15, Landkreis Marburg (Drau) hat bei der am 3. September 1943 erfolgten Viehzählung 14 Stück Schweine verheimlicht.

Auf Grund des Strafbescheides vom 16. Oktober 1943 wurde gegen Wiltschnik eine Geldstrafe von RM 2.000.— verhängt. Im Falle der Uneinbringlichkeit tritt an deren Stelle Haft in der Dauer von 3 Monaten.

Außerdem wurden die bei der Viehzählung verheimlichten Schweine ohne Entschädigung eingezogen.

Die Veröffentlichung in der Tagespresse erfolgt auf Kosten des Beschuldigten.

223 Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart.

Offiziernachwuchs für die Kriegsmarine aus Jahrgang 1927 und 1926

Für die Führung des Seekrieges auf allen Meeren, werden Anwärter für alle aktiven und Reserveoffizierlaufbahnen der Kriegsmarine, insbesondere für die Seeoffizier-, Marineartillerieoffizier- und die Marinenachrichtenoffizierlaufbahn eingestellt.

Verlangt werden neben körperlicher Tauglichkeit Einsatzfreudigkeit und Liebe zur See, die für einen Führer erforderlichen Charaktereigenschaften und entsprechend den hohen Anforderungen des Berufes gute geistige Begabung, vor allem schnelle Auffassung. Eine bestimmte Schulbildung ist nicht vorgeschrieben. 220

Bewerbungen aus dem Geburtsjahrgang 1927, aber auch noch 1926, werden von allen Wehrbezirkskommandos entgegengenommen, die auch Merkblätter und Vordrucke ausgeben und weitere Auskunft erteilen.

Oberkommando der Kriegsmarine.

Von unsagbarem Schmerze gebeugt, geben wir die unendlich traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher, innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn und Bruder

Emil Führer

Leutnant der Res.

im schönsten Alter von 31 Jahren, von feigen Banditen ermordet, am 15. Oktober 1943 gefallen ist.

Die sterblichen Überreste des teuren Verblichenen wurden nach Pettau überführt und werden Dienstag, den 19. Oktober 1943, um 16 Uhr, der Heimaterde übergeben.

Pettau, den 18. Oktober 1943.

In tiefster Trauer: Resi, Gattin; Helene Tochter; Simon und Amalie Führer, Eltern; Ida, Schwester, und alle übrigen Verwandten.

Mit dem Kameraden Emil Führer haben wir ein treues Gefolgschaftsmitglied verloren. Wir bewahren ihm ein ehrendes Gedenken.

Schwab, Arteniak, Schosteritsch & Co., Pettau.

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ludwig Jeschelnik

HJ.-Führer

am 11. Oktober 1943 im blühenden Alter von 21 Jahren von feigen Banditen ermordet worden ist.

Johannistal, den 15. Oktober 1943.

In tiefer Trauer:

Anton und Anna Jeschelnik, Eltern; Anton und Josef (dzt. im Felde), Johann und Franz, Brüder; Anna Brand, Maria Miklitsch, Antonia, Mathilde Zintritsch, Ludmilla Glatz und Rosalie Janesch, Schwestern; Karl Janesch, Franz Glatz, Wilhelm Brand, Miklitsch und Franz Zintritsch Schwagern; Marie Jeschelnik, Schwägerin; Ferdinand, Hermann und Emil Janesch, Neffen; Anna Brand, Inge Glatz und Elise Jeschelnik, Nichten. 222

Im Kampf gegen feige Banditen fiel am 11. Oktober 1943 LUDWIG JESCHELNIK, Fähnleinführer der Deutschen Jugend in Johannistal, im Alter von 21 Jahren. Sein Leben war ein Vorbild, sein Sterben Verpflichtung. Er wird uns ewig Mahner sein.

Der Kreisführer: Eberharth
Der Führer des Bannes Trifail:
Präsent, Obergefolgschaftsführer

Von tiefstem Schmerze gebeugt, geben wir die traurige Nachricht, daß uns unser innigstgeliebter Gatte und Vater, Herr

Franz Wirth

Eisenbahner i. R.

Sonntag, den 17. Oktober 1943 im Alter von 68 Jahren für immer verlassen hat.

Die Beerdigung unseres Teuren findet Dienstag, den 19. Oktober 1943, um 15 Uhr, am Ortsfriedhofe statt.

Wöllan, Geraberg, Kruševac, 17. Oktober 1943.

In tiefer Trauer:

Mitzi Wirth geb. Lorger, Gattin; Friedrich, Martha und Paul, Kinder, im Namen aller übrigen Verwandten. 221

Achtung! Kameraden des ehem. Schützenregiments 26 Marburg-Drau!

Wir wollen uns am Sonntag treffen. Ort und Zeit wird in dieser Zeitung bekannt gegeben. Immer wie bei Flitsch am 24. Oktober 1917. 225

DEUTSCHE SPARWOCHE 1943

vom 23. bis 30. Oktober

Jetzt sparen - später kaufen!

Die Geld- und Kreditinstitute in Untersteiermark

KLEINER ANZEIGER

Zu verkaufen

Hochträchtige Kuh zu verkaufen. Zwettendorferstraße 106, Drauweiler. 586-3

Zu kaufen gesucht

Korbflasche und Handwagerl zu kaufen gesucht. Adr. Verw.

Guterhaltener Kachelofen dringend zu kaufen gesucht. Zuschriften an den Betriebsluftschutzleiter des Gerichtes Marburg-Drau, Günther-Prien-Straße 14. 211-4

Ein Jagdgewehr, doppelläufig, und ein Drilling, Kal. 16, dringend zu kaufen gesucht. Johann Schunkowitsch, Monsberg b. Pettau. 518-4

Kraftfahrzeug mit 3 bis 4 Tonnen wird sofort gekauft. Anträge unter »Sofort« bei der Verw. d. »M. Z.« Marburg-Drau. 570-4

Wer verkauft einen Rundfunkapparat? Zuschriften unter »Sofort« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 588-4

2 Steppdecken, event. 2 Oberdecken, auch gebraucht, dringend zu kaufen gesucht. Anträge unter »Sofort« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 587-4

Kaufe Pelzmantel bzw. Pelzjacke oder tausche für andere Sachen. Zuschr. an die »M. Z.« in Cilli, unter »Pelzmantel«. 191-4

Stellengesuche

Lohn- und Gehaltsverrechnung für Firmen übernimmt Fachmann. Anträge unter »Lohnbüro« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 571-5

Wienerin, Forstbeamtenswitwe, 50 Jahre alt, mit 11- und 12-jährigem lieben Mäderln, mit 300 RM monatlicher Pension, Umsiedlerin, sucht Hauswartstelle oder Vertrauensstelle mit Wohngelegenheit, auch aufs Land, eventuell zu mutterlosen Kindern. Zuschriften an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli, unter »Einfaches Wesen«. 208-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Intelligentes Lehrmädchen wird aufgenommen im Kleidersalon Blasnik, Schillerstraße 26-II, Marburg-Drau. 589-6

Näherinnen, ausgelernte und angelernte, werden aufgenommen. Arbeitszeit 6 bis 14 Uhr. Kleiderfabrik Heinrich Hutter, Thesen. 58-6

Kraftwagenlenkerin mit 14-jähriger Praxis sucht Stelle per sofort. Schriftliche Angebote unter »Immer bereit« an die M. Z.«, Marburg-Drau. 498-6

Perfekte Köchin für Restaurant wird per sofort gesucht. Zuschriften an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »Perfekt 1897«. 579-6

Kanzleikraft mit Maschinenschreib- und Stenografiekenntnissen wird in Industrieunternehmen aufgenommen. Angebote unter »Marburg« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 148-6

Portier wird von hiesiger Textilfabrik aufgenommen. Derselbe muß auch etwas schreibgewandt sein. Angebote unter »Energisch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 199-6

Selbständige Kanzleikraft, perfekt in Stenographie und Maschinschreiben, wird für eine Fahrrad-Großhandlung gesucht. Zuschr. unter »Bürokraft« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 455-6

Das Städt. Autobusunternehmen Marburg-Drau benötigt dringend 3 Omnibus-Schaffnerinnen. Sofortige Anmeldungen in der Verwaltung des Unternehmens, Marburg/Drau, Triesterstraße 41. 473-6

Zu mieten gesucht

Ruhiger Beamter sucht per sofort ein möbliertes Zimmer oder Bettstelle, möglich mit Kost. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 610-8

Herr sucht möbl. Zimmer. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 593-8

Junge Krankenschwester im Mütterdienst sucht nett möbl. Zimmer. Zuschr. unter »Schwester« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 592-8

Suche leeres, kleines Sparherdzimmer beim Kärntnerbahnhof oder Umgebung. Zuschr. unter »Eisenbahnerin« an die »M. Z.« — Marburg/Drau. 591-8

Schönes Zimmer, möglichst mit Verpflegung, ab 1. November für Studenten gesucht. — Wregg Fritz, Haslach i. d. Kollos. 590-8

Wohnungstausch

Tausche möbliertes gegen leeres Zimmer. Ober im Hotel »Mohr«, Marburg/Drau. 578-9

Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme und Blumenspenden anläßlich des schmerzlichen Verlustes, der uns betroffen hat, sprechen wir hiemit auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus. 213

Pettau, im Oktober 1943.

Familie Schuster

354

Tausche schönes, sonniges Zimmer und Küche beim Magdalenenpark gegen gleiche Wohnung in Leitersberg. Anschrift in der »M. Z.«, Marburg/Drau. 595-9

Tausche Hausmeisterwohnung, Zimmer und Küche, gegen Wohnung, Zimmer und Küche in der Nähe des Bahnhofes. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 594-9

Unterricht

Instruktor für Englisch und Italienisch gesucht. Auch separat. Wregg Fritz, Marburg-Drau, Goethestraße 31-II. 596-10

Heirat

52jähriger Besitzer sucht nette, liebe Frau mit kleinem Besitz. Zuschriften unter »Landwirt« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 611-12

Funde - Verluste

Spitzl verlaufen, hört auf »Ziko«. Abzugeben: Ottorepetz, Drauweiler, Dammgasse 100. 612-13

1 m grüner Stoff wurde in der Herrengasse oder im Geschäft verloren. Es wird ersucht, gegen Belohnung bei Karla Paik, Goethestraße 30 a, III. Stock, abzugeben. 600-13

Am 14. Oktober wurde die Kleiderkarte Nr. 484519 sowie neue Strümpfe in der Mellingerstraße verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, die Sachen gegen gute Belohnung bei Maria Bratschun, Langergasse 21, abzugeben. 599-13

Von einem Handwagerl wurde auf dem Wege von Neudorf nach Drauweiler, Dammgasse, Immelmanngasse, durch den Wald bis zur Jägergasse ein Rad verloren. Der Finder wird ersucht, dasselbe gegen Belohnung bei F. K., Raingasse 34, Neudorf, abzugeben. 598-13

Diejenige Person, die am Samstagabend in der Herrengasse das Damenfahrrad vertauschte, wird ersucht, dasselbe bei Repolusk, Tauriskerstraße 7/II, oder in der Gastwirtschaft Tscheligi, Adolf-Hitler-Platz, abzugeben. 597-13

Verschiedenes

Tausche Hut Nr. 56 gegen Weckeruhr. Penn Stefan, Brunndorf, Josefstraße 87. 605-14

Tausche gute Wolldecke gegen Herrenwinter- oder Übergangsmantel. Mittlere Größe. Wertausgleich. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 604-14

Tausche Matratzen für 2 Betten gegen Nähmaschine und elektr. Bügeleisen gegen Küchenwaage. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 603-14

Tausche elektr. Rundfunkempfänger gegen kompletten Batterieempfänger. Anfragen: Magdalenagasse 19, Hof, Marburg-Drau. 602-14

Gehrock mit Weste, grau, mittlere Größe, gegen gut erhaltene Modehose und Sporthut zu tauschen gesucht. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 601-14

60

Bewegliche Hand ohne Oberarm

Geschoßsplitter aus dem Gehirn mit dem Magneten entfernt — Fortschritte der Kriegschirurgie

Dresden, im Oktober

Es ist unmöglich, über die rund 60 Fachvorträge und die umfangreichen Aussprachen auf dem diesjährigen Chirurgenkongreß in Dresden erschöpfend zu berichten. Nur einige Mitteilungen seien hervorgehoben.

Uber das Gebiet der Hirn- und Nervenschüsse berichteten die Professoren Tönnis, Hoffheinz und Maurer. Besonders die Gefahren der Hirnschüsse werden durch eine sofortige chirurgische Behandlung, in die Kriegsversehrten aus der vordersten Linie in Lazarettbehandlung mit Flugzeugen übergeführt werden, wesentlich gebessert.

Sehr bedeutsam war die von Prof. Payr-Leipzig angegebene neue Behandlung der Wirbelsäulenversteifung, bei der man bisher ziemlich ratlos war. Es handelt sich hier um ein nicht sehr häufiges, aber zu dauerndem Siechtum führendes Leiden. Der bekannte deutsche Chirurg Prof. Sauerbruch sowie Professor Kreuz führten Armamputierte vor, denen mit Hilfe genial erdachter Operationen die Einschaltung in den Arbeitsprozeß ermöglicht wurde. Prof. Sauerbruch zeigte Oberarmamputierte, denen durch eine sinnreich angefertigte Prothese eine bewegliche Hand geschaffen wurde, mit der sie auch feinste Verrichtungen ausführen können. Das Verfahren ist schon im ersten Weltkrieg von Sauerbruch mit gutem Erfolg angewandt worden. Prof. Kreuz führte Handamputierte vor, denen durch eine plastische Operation am Unterarmstumpf eine Greifmöglichkeit verschafft wurde, so daß diese Kranken alle Handreichungen des täglichen Lebens vorführen konnten.

Nachamputationen und Stumpfverbesserungen am Bein und Fuß, Operationen, die wahrscheinlich nach dem Frieden häufig angewandt werden müssen, wurden von Prof. Gulecke-Jena beschrieben. Sofort nach der Kriegsverletzung soll man im allgemeinen keine regelrechte Amputation vornehmen, sondern nur die Lebensgefahr beseitigen. Die Korrektur des Stumpfes wird erst später vorgenommen. Prof. Boeminghaus-Berlin gab einen Überblick über plastische Operationen am Nierenbecken beim Vorliegen einer Sackniere. Früher wurden derartig veränderte Nieren in der Regel entfernt. Die moderne Chirurgie verwendet aber Verfahren, mit denen es gelingt, normale Abflußverhältnisse der Nieren wiederherzustellen und sie zu erhalten.

Die Entfernung von Hirnsteckschüssen mittels des Riesenmagneten wurde von Prof. Heller-Leipzig demonstriert. Diese Methode wurde schon im ersten Weltkriege von Payr angewandt. Die Vorführungen mit dem Projektionsapparat zeigten, wie große Granatsplitter aus der Tiefe des Gehirns entfernt werden konnten, die bei ihrem Verbleiben wahrscheinlich zum Tode der Verletzten geführt hätten. Prof. Axhausen-Berlin zeigte in schönen Bildern die Versorgung von großen Gesichts- und Kieferverletzungen und die ausgezeichneten Heilungserfolge. Bei richtigem Vorgehen werden große Verstümmelungen des Gesichts und der Kiefer so ausgeglichen, daß von den anfangs so schweren Verletzungen nur geringe Narbenbildungen zurückbleiben. Prof. Rieder-Leipzig führte einen lehrreichen Film vor über die Operation des Grenzstrangs, die zur Beseitigung von Zirkulationsstörungen und Nervenschmerzen in den Gliedern häufig sehr gute Erfolge erzielt. Besonders nach Schädigung der Arterien und Nerven infolge von Erfrierungen können unerträgliche Schmerzen an den Füßen zurückbleiben, die auf keine Weise zu bekämpfen sind. Auch nach Amputationen kommen in den Stümpfen sehr starke Schmerzen vor, die die Kranken zur Verzweiflung bringen. Interne Mittel helfen erfahrungsgemäß nur vorübergehend, entfernt man aber auf operativem Wege ein Stück des Nervus sympathicus, so hören diese Schmerzen schlagartig auf, die Kranken werden wieder voll arbeitsfähig.

Über die operativen Verbindungen zwischen den Gallenwegen und dem Magen-Darmkanal sprach Prof. Bernhard-Gießen. Schwere Fälle von Gelbsucht, die durch ein mechanisches Hindernis hervorgerufen sind, werden durch diese Operation der Gefahrenzone entzogen, die Galle kann wieder in den Darm übertreten und eine Heilung ist bei Befolgung gewisser Vorsichtsmaßnahmen die Regel. Prof. Loose zeigte ein sinnreich konstruiertes Instrument, mit dem es möglich ist, das Innere der Harnblase naturgetreu farbig zu fotografieren, ein Verfahren, das sowohl für die Ausbildung der Medizin-Studierenden als auch für die Behandlung der Kranken von großer Bedeutung werden wird.

Wie Gustav Frenssen ein Dichter wurde

Ein Besuch bei dem 80jährigen im Dithmarschen Lande

Im Dithmarscher Lande wohnt Gustav Frenssen, der Dichter. Er ist so eigenwüchsig wie der Dithmarsche Bauer. »Ich wohne nicht ohne Grund in diesem Hause«, sagt er uns, während wir mit ihm im Garten des Anwesens Nr. 87 in Barlt stehen. »Ich wohne in diesem Hause, weil es das Haus meines Vaters und meines Großvaters war.«

Strohdach, wilde Rosen, Efeu, davor ein Garten und ein Blick in die Unendlichkeit der Ebene, so nimmt sich dieses Haus aus. Im Innern hat es sich der Dichter nach bäuerlicher Art gestaltet. Wir kommen auf die Diele; sie war einst die Schreinerwerkstatt des Vaters. »Der Vater sang, die Mutter klagte«, wirft der Dichter so vor sich hin. Das Sonntagszimmer der Mutter ist heute das Zimmer der freundlichen Frau des Dichters. Es gewährt auch den Büchern Unterkunft. Links geht es ab in einen kleinen Raum. »Hier bin ich mit meinen Geschwistern aufgewachsen«, sagt Frenssen. Heute ist es sein Arbeitszimmer. Ein schlichter Schreibtisch an der Wand, eine Liegestatt, ein Bild und der Blick durch den Garten in die Ferne.

»Warum bin ich so geworden?« fragt Frenssen. Er meint, warum er ein Dichter geworden ist. Aus dieser Landschaft sind Bauern, aber wenig Poeten hervorgegangen. »Es kommt wohl von den Eltern her«, gibt er zur Antwort. »Die Eltern waren anders als die Leute im Dorf. Ich kann mich nicht erinnern, daß die Eltern während meiner Kindheit auch nur einmal ausgegangen sind. Dafür hatten sie abends häufig Besuch, aber von den Stillen, Bescheidenen im Lande, und es wurde dann immer über ernste Probleme gesprochen.«

So kam es, daß Gustav Frenssen ein Dichter wurde. Der Dichter von »Peter Moors Fahrt nach Südwest«, des »Jörn Uhl« und der einsamen Watteninsel »Hilligenlei«.

Auf einem Geestrücken stehen wir mit Gustav Frenssen. Er deutet mit der Hand über die Ebene, dorthin, wo der Dom von Meldorf in die Wolken des Himmels vorstößt, und erzählt, wie das Land, das zu unseren Füßen ist, Land wurde.

»Vor fünfhundert Jahren«, so hat Gustav Frenssen es erzählt, »war in Germanien eine hohe Zeit. Überall Glaube an das Leben als ein Wunder Gottes. Kriegslust, Seefahrt und Handel. Zu dieser Zeit stand der Dom schon. Er war noch neu und schön und voll reifer gläubiger Kunst. Vom Morgengrauen bis zum Abend, an jedem Tag, knieten Hunderte vor den Lichtern seiner Altäre. Zu den Füßen des Domes aber, im noch breiten Seestrom, lag Ewer an Ewer, beladen mit niedersächsischem Gut aller Art.«

Es ist viel Eigenwüchsiges im Kopf eines jeden Dithmarschers. Frenssen ist der eigenwüchsigsten einer. Er ist diesem Dithmarscher Boden verhaftet, wie man nur einem Boden verhaftet sein kann. »Sobald ich über die Elbe komme, kommt schon das Heimweh«, meint er. Nicht weite geographische Räume hat sein Lebensweg durchmessen. Sein Leben sucht Erfüllung in der geistigen Welt seines Dorfes und seines Volkes.

Hans-Heinrich Welchert

*

Gustav Frenssen hat zum Eintritt in sein neuntes Lebensjahrzehnt ein neues Buch geschrieben »Der Landvogt von Sylt« (im G. Grote-Verlag). Er erzählt darin die wehmütige Lebens- und Liebesgeschichte eines seiner Vorfahren, der als Nachfolger des holsteinischen Patrioten Jens Lornsen Landvogt auf Sylt war.

Vor dem Pfarrhaus in Sesenheim — Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Szenenbild aus der Operette »Friederike« von Lehar im Marburger Stadttheater mit Christa Nissen (Friederike), Rudolf Loserth (Lenz) und Hubert Römer (Goethe)

Der Engel war zu dumm

Als der Dramatiker C. F. Weidmann dem Wiener Burgtheater ein Schauspiel »Doktor Faust« eingereicht hatte, erklärte der Zensor Hägelin dies Stück für unannehmbar, weil der Engel, der darin auftrat, weit weniger Witz und Geist im Lobpreisen der Tugenden aufwies als der Teufel beim Rühmen seiner Laster.

Naturforscher und Teufel

Der berühmte Naturforscher Guvier besuchte einst mit einem Bekannten eine Kunstausstellung. Sie blieben vor einem Gemälde stehen, welches »Das Jüngste Gericht« darstellte, und Cuviers Begleiter deutete auf einen Teufel, indem er schaudernd sagte:

»Wie lebendig er dargestellt ist. Man könnte denken, er wollte einen verschlingen ...«

Cuvier betrachtete den Teufel genauer und schüttelte beruhigend den Kopf:

»Seien Sie ohne Sorge«, entgegnete er dann lächelnd, »ein Geschöpf mit Huf und Hörnern? das gehört zu den Grasfressern und ist nicht zu fürchten!«

Stunde mit Schubert

Von Erich Klaila

Am Abend hatten wir das Dorf doch noch genommen. Im Süden wuchs eine Gewitterwand. Es würde regnen die Nacht. Wir brauchen ein Dach über den Kopf.

Wir gingen in ein Haus. In der Stube saßen zwei Frauen. Sie schauten gleichgültig an uns vorbei und unterhielten sich weiter leise, als wären wir nicht hier. Später stand eine auf und holte uns Wasser.

Die Frauen, Mutter und Tochter, zogen sich in eine Ecke zurück. R. hörte es dann zuerst. Er hob den Kopf in einer so jähen Art, als wäre ihm Wichtiges eingefallen. Dabei schaute er zur Ecke hin, in der die Frauen saßen.

Dann hörten wir es auch.

Jemand zupfte die Saiten einer Geige, zusammenhanglos, nur um zu probieren.

R. stand sofort auf und lief in die Ecke. Ich hörte die Frauen jammern. Pan! bettelten sie. Die Mutter legte schützend die Hände auf das Instrument. R. nahm ihr trotzdem die Geige weg. Er sagte etwas, es sollte die Frauen beruhigen, aber sie verstanden ihn nicht. Das Mädchen weinte laut.

Ich mischte mich ein. Er könnte die Geige doch nicht mitschleppen. Ob es da nicht besser wäre, sie den Frauen zu lassen?

Aber er war wie besessen. Er konnte es ruhig anhören, daß die Frauen ein Geschrei machten, als hätten wir ihnen die Kuh aus dem Stalle geholt.

Wir wußten nichts von R. Vor zwei Wochen erst war er als Ersatz zu uns gekommen. Nur: wie er die Geige ansetzte und zu spielen begann, merkten wir sofort, daß es etwas davon verstand. Das beruhigte auch die Frauen. Ihr Weinen wurde Neugierde.

R. hatte Hände wie wir: geschwollen, verkrazt, mit blutenden Stellen. Es war unwirklich, wie sensibel diese geschundenen Hände mit der Geige umzugehen wußten.

Vielleicht traute er uns nicht viel zu, oder es war nur eine Laune: er machte immer eine kleine Pause und nannte, was er spielen würde. Mozart! sagte er. Oder: Reger!

Die Frauen hielten die Köpfe gesenkt. Ich spürte, daß sie litten. Aus dem Winkel eines mit Füßen getretenen Daseins schauten sie in dieser Stunde eine reiche Welt.

Die Nacht setzte sich zwischen uns. Da sagte R. leise: Schubert.

Und spielte das Ave.

Nach neun Tagen im Angriff ist man nicht mehr sentimental. Es ging uns trotzdem wie den Frauen. Unerbittlich fielen unsere Köpfe vornüber. Wir erlebten diese Musik bis zum körperlichen Schmerz.

Als R. die Geige zurückgab, langten die Frauen scheu danach; als wäre sie nicht mehr ihr Eigentum, sondern durch das Spiel verwandelt worden.

Diese Nacht lag ich ohne Schlaf. Ich sah in der Ecke die Frauen sitzen, und wie dann eine sich neben die Geige kniete und das Kreuz machte.

Ich glaube: vor Schubert.

Zwei Fragen — zwei Antworten

Wieviel Städte mit Namen Berlin gibt es?

Nicht weniger als vierzehn. Neun davon liegen in den Vereinigten Staaten. Am meisten aber ist Hamburg im Ausland vertreten, denn allein in den USA gibt es 18 Städte dieses Namens.

*

Wie stark ist der Druck unserer Zähne beim Kauen?

Die Kraft des Druckes beträgt bei den Schneidezähnen bis 20 Kilo, bei den Backenzähnen bis 72 Kilo.

Der Wildschütz

Zur morgigen Erstaufführung von Albert Lortzings musikalischem Lustspiel im Stadttheater Marburg

Wir Deutschen lieben unsern Lortzing. In seinen Singspielopern mit ihren traulichen Weisen, ihren kecken Ensembles und ihren frischen Choren lieben wir den treuherzigen, dabei geist- und humorvollen Menschen und Künstler. Nun gehören zwar die meisten seiner Opern nicht zu den großen Offenbarungen deutscher Tonkunst, mit einem Werk aber, der Oper »Der Wildschütz oder Die Stimme der Natur«, die das Stadttheater Marburg am morgigen Mittwoch seinen Besuchern bietet, hat sich sein Schöpfer in die Reihe der Meister des musikalischen Lustspiels gestellt.

Wäre das Textbuch nicht so nett, wir würden das Unwahrscheinliche der Handlung nicht so widerspruchslos hinnehmen! Gleich zweimal nämlich kennen Bruder und Schwester bis zum Schluß des Stückes einander nicht. Aber diese Menschen, jeder mit einem mehr oder minder kleinen Schönheitsfehler im Charakter: die köstliche Wilhelm-Busch-Figur des Schulmeisters Baculus, der es unternimmt, im Gehege seines Brotherrn einen Rehbraten für seine Verlobungsfeier zu »organisieren«, später aber seine Braut für 5000 Taler veräußern will, das vernunftheiratslustige Gretchen, die pikante Baronin, die ihren Witwenstand lobt, der gräfliche Schürzenjäger und der ebenso flotte Baron, die Gräfin in ihrer übersteigerten Schwärmerei für das griechische Altertum, alle sie müssen wir gern haben, weil sie uns in solch harmloser und liebenswürdiger Weise begegnen und noch dazu von Lortzings köstlicher Musik eingeführt und geleitet werden.

»Bin ein schlichtes Kind vom Lande«, singt ein Bauernmädchen im ersten Aufzug. Die vielen volkstümlichen Melodien möchten uns das auch von der »Wildschütz«-Musik glauben lassen. Allein, wie sich hinter dem Dirndl eine geistvolle Baronin verbirgt, so hinter Lortzings Volksoper ein musikalisches Lustspiel von vornehmer Komik. Das beweisen die berühmte Billardszene, wohl das wertvollste Stück der Partitur, die »Fünftausend Taler«-Arie des Baculus oder die Ouvertüre mit dem Flintenschuß des wildernden Schulmeisters inmitten. »Heiterkeit und Fröhlichkeit«, diese Anfangsworte der Grafenarie könnte man als Überschrift über das ganze Werk setzen, denn wo wäre hier Raum für echte Traurigkeit? Doch die Molltöne, die hie und da aufklingen? »Nein, aus Liebe heutzutage schießt Keiner sich mehr tot!«, meint die Baronin, und auch Gretchens Tränen fließen aus mehr schelmischen denn wehmütigen Augen! Kein Wunder also, daß der »Wildschütz« nun schon seit hundert Jahren die deutschen Opernbesucher entzückt!

C. v. K.

*

In der Erstaufführung der Oper »Der Wildschütz« sind folgende Darsteller beschäftigt: Damen: Irmgard Grulke, Hanna Kappes, Irene Prawos-Sudowitsch (als Gast), Dorothea Siebert. Herren: Erich Matthias, Rudolf Loserth, Fritz Schmidt-Franken, Peter Walter. — Spielleitung: Erich Matthias. Musikalische Leitung: Opernchef Richard Dietl. Chöre: Andy Hallecker.

Kammersänger Herbert Alsen singt in Marburg und Pettau

Am nächsten Montag, den 25. Oktober, findet im Heimatbundsaal ein Lieder- und Arienabend des Kammersängers Herbert Alsen (Baß-Bariton) statt, der den Marburgern ja von seinem vorjährigen Auftreten im Rahmen eines enthusiastisch aufgenommenen Balladenabends kein Unbekannter mehr ist. Kammersänger Alsen gilt heute als einer der prominentesten Vertreter seines Stimmfaches, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß ihn sowohl die Wiener-, als auch die Berliner-Staatsoper, also die beiden bedeutendsten Opernhäuser Deutschlands zu ihren umworbensten Mitglieder zählen. Alsen hat auch als Liedersänger, vor allem als Schumann- und Loewe-Interpret Berühmtheit erlangt.

Wie im vorigen Jahre wird ihn auch diesmal Prof. Hermann Frisch am Flügel begleiten. Der Marburger Lieder- und Arienabend wird zwei Tage später, also am 27. Oktober mit etwas verändertem, vornehmlich der packenden Balladenkunst Loewe's gewidmetem Programm im Festsaal des Pettauer Kreishauses wiederholt werden.

H. Frisch

Neues finnisches Schrifttum

Der größte finnische Buchverlag, Otava in Helsinki, gibt in diesem Herbst nach seinem jetzt veröffentlichten Programm u. a. 14 neue Romane, 6 neue Auflagen erfolgreicher Werke der schönen Literatur, von denen einige auch ins Deutsche übersetzt worden sind, und 6 Gedichtsammlungen heraus. Unter den Romanen befinden sich auch einige neue Verfassernamen. Von den bekannten Autoren erscheint Unto Seppänen mit einem neuen Werk »Der blaue Ring«. Sein Roman »Markku und sein Geschlecht« wurde auch ins Deutsche übertragen und hatte einen außerordentlichen Erfolg. Lauri Haarla, der als Verfasser historischer Romane und von Bühnenstücken einen Namen hat und dessen »Kurkkisaga«, ebenfalls ins Deutsche übersetzt, großen Anklang fand, tritt nun mit neuen geschichtlichen Romanen aus den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hervor. Aus dem Nachlaß des eigenartigen leider unübertragbaren Dichters Volter Kilpi ist ein Roman herausgegeben worden »Gullivers Reisen in dem Lande Fantomimia«. Unter den zahlreichen Übersetzungen, die der Verlag herausgibt, befinden sich auch Carossas »Geheimnisse des reifen Lebens«.

»Flandern erzählt« heißt ein Band flämischer Erzählungen, den der verdienstvolle deutsche Übersetzer flämischen Schrifttums, Karl Jakobs, zusammengestellt und im Verlag Karl Alber, München, herausgebracht hat. Der Band will das in Deutschland bekannte flämische Erzählgut dahingehend ergänzen, daß er sowohl Proben älterer, aber bei uns noch unbekannter flämischer Dichter — wie z. B. Karl van de Woestijne und Cyriel Buyse — als auch solche junger Erzähler bringt, deren Beginn verheißungsvoll erscheint.

Forsters »Robinson« in Paris. In der Komödie der Champs-Elysées in Paris fand die französische Erstaufführung von Friedrich Forsters »Robinson darf nicht sterben« statt. Die Übertragung stammt von Pierre de Columbier, der durch die Übersetzung der Goetheschen und Hauptmannschen »Iphigenie« bekannt geworden ist. Auf die Einstudierung war eine ungewöhnliche Sorgfalt verwandt worden; Bühnenbilder und Kostüme waren bei aller märchenhaften Prächtigkeit geschmackvoll, die Darsteller zeigten beachtliche Einzelleistungen. Die Zuschauer dankten mit lebhaftem Beifall.

Kroatiens erfolgreichster Dramatiker Milan Begovitsch, dessen Stück »Herzen im Sturm« nahezu auf der ganzen Welt, allein in Deutschland auf mehr als 40 Bühnen gespielt wird, arbeitet zur Zeit an einem neuen Schauspiel, das dem Schaffen Tolstois gewidmet ist. Ferner wird Begovitschs Roman »Giga Baritscheva«, dessen Stoff den Vorwurf zu dem so überaus erfolgreichen Drama »Herzen im Sturm« abgab, gegen Ende dieses Jahres in deutscher Übersetzung erscheinen.

Das Filmtheater »Cultura« in Sofia wird von jetzt ab täglich in der Zeit von 10 bis 14 Uhr deutsche Kulturfilme, Wochenschauen und Unterhaltungs-Kurzfilme vorführen, die das bulgarische Publikum mehr als bisher mit den deutschen Kulturfilmen bekannt machen werden, die in ihrem weltgespannten Themenkreis auch für Bulgarien von großem Interesse sind.

Nicht der Mühe wert...

Jeder weiß, daß die Finnen es nicht lieben, viel zu reden. Sie sind still, ernst und verschlossen, besonders aber Fremden gegenüber. Die Bewohner der Aalandsinseln, jener Gruppe von Inseln die zwischen Schweden und Finnland eine Art Brücke bilden, sind sehr konkrete Menschen und verabscheuen es, sich in Abstraktionen zu verlieren. Neulich kam eine Schulkommission aus Helsinki zu den Aalands-Inseln, um dort bei der einzigen höheren Schule eine Prüfung abzuhalten. Ein Mathematiklehrer sollte einen Schüler der obersten Klasse über den Wert der verschiedenen Größen befragen und es entspann sich hierbei folgende Debatte, die typisch für die Mentalität der Aalandbewohner ist.

Der Mathematiklehrer fragte: »Was versteht man unter einer unendlich kleinen Größe?«

Der junge Finne antwortete: »Eine ganz, ganz kleine Größe.«

»Sie müssen sich genauer ausdrücken«, sagte der Lehrer.

»Ja, also irgendein kleines bißchen ist schon da.«

»Nein«, sagte der Lehrer, »eine unendlich kleine Größe ist Null.«

»Nein, nein«, sagte der junge Finne, »ein bißchen ist schon da.«

»Unsinn«, sagte nun der Herr aus Helsinki ärgerlich, »es ist Null.«

Da lächelte der junge Aaländer, kniff die Augen zusammen und sagte langsam:

»Nein, nein, ein bißchen ist schon da, aber es ist so wenig, daß es überhaupt nicht der Mühe wert ist, darüber zu reden . . .«

Die Goethe-Medaille für Professor Holtzmann. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. phil. Robert Holtzmann in Berlin, Nikolasee aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Ausübung seiner Verdienste auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichtsschreibung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.